

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Rijsch, Magdeburg. Verantwortlich für den Druck: August Haslan, Magdeburg. Verlag von Hermann Gerbaum, Magdeburg: Brack von Franz Heßge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Latobstraße 40, Fernsprecher 1567. Redaktion: Dr. Mühlstraße 5. Fernsprecher 961.

Preiskarten für zahlende Abonnenten: Vierteljährlich (incl. Postgebühren) 2 Mk. 20 Pf., monatlich 60 Pf. Der Druckort ist Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen über den Preis monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die schlagzeilige Zeile 15 Pf., fortgesetzte Zeilen 10 Pf.

Nr. 145.

Magdeburg, Donnerstag den 23. Juni 1904.

15. Jahrgang.

Zum russisch-japanischen Krieg.

Ein General kann keinen größeren Fehler haben, als den der Unentschlossenheit. Solche Führer sehen alle möglichen Eventualitäten voraus, denen sie gerecht werden wollen und die sie verleiten, ihre Kräfte zu verzerren, sie nicht energisch einzusetzen und überall nur halbe Maßregeln zu treffen.

Durch die russische Kriegführung gegen Japan zieht sich eine derartige Unentschlossenheit, wie ein roter Faden. In der Schlacht am Jalu besetzten die Russen ihre Stellung ungenügend, hielten sie ihre Reserve so weit zurück, daß sie nicht rechtzeitig eintreffen konnte, auch unterließen sie einen auf eine der japanischen Landen gerichteten Gegenstoß. Bei Mantschu setzten sie ebenfalls nicht alle Truppen ein, die zur Verfügung standen.

Uebrigens sind über die Schlacht am Jalu nunmehr Details eingetroffen, die eine Bestimmung des deutschen Infanterie-Exerzierreglements in ihrer ganzen Unhaltbarkeit zeigen. Das Reglement verbietet zurückgehenden Schüssen ausdrücklich den Rausschritt, weil befürchtet wird, aus dem Laufen könnte eine wilde Flucht werden. Die Japaner aber wandten am Jalu folgendes Mittel an, um die Bajonetttatache des 11. russischen Regiments zurückzuweisen. Die japanischen Schützenketten, die der Wucht der geschlossenen russischen Kolonnen nicht gewachsen waren, liefen schnell zu ihren Reserveen zurück, deren Front sie zugleich möglichst rasch freimachten. Diese Reserveen aber empfingen den russischen Angriff ebenso, wie man einer Kavallerietatade entgegentritt, nämlich mit viertelgedrigen Salven, unter denen der russische Ansturm zusammenbrach. Vielleicht wird nunmehr die erwähnte, schon oft angefochtene Bestimmung des deutschen Exerzier-

Reglements, die sich bei den europäischen Kriegsnationen logisch entwickelt haben, vor ungefähr 20 Jahren fast nicht aufgefropft, und innerhalb dieser relativ kurzen Zeit haben sie die neue Theorie nicht nur studiert, sondern auch in ihrem Wesen erfaßt. Ja, sie üben sie auch in der Praxis so sicher aus, als ob sie mit den Dingen schon seit Jahrzehnten vertraut wären. Dabei ist wohl zu bedenken, daß schon ein gewöhnlicher, systematisch durchgeführter Krieg große Anforderungen an ein Land stellt. Besonders die Mobilmachung verlangt ein gutes Funktionieren der gesamten Staatsmaschine; Militär-, Verwaltungs- und Eisenbahnbehörden müssen hier tadellos zusammenarbeiten. Wo Hummelei und Korruption herrschen, stößt die Kriegführung auf die größten Schwierigkeiten. Japan aber hat keinen gewöhnlichen, sondern einen überseeischen Krieg auszufechten, d. h. es hat das schwierigste aller strategischen Probleme zu lösen. Jede Granate, jede Patronenkartridge muß über das Meer transportiert werden, die Landungen erfordern große Umsicht, wenn sie, wie es im russisch-japanischen Kriege der Fall ist, durch stürmische Meere und durch Minen erschwert werden. Und trotz alledem operiert Japan mit der Sicherheit einer alten Militär- und Seemacht.

Die Ueberraschungen, die Japan jetzt der Welt bereitet, zeigen wieder einmal, wie kläglich auch sogenannte gebildete Europäer trotz Welthandel, Weltreisen und Telegraphen über ferne Länder unterrichtet sind. Als 1900 der internationale Zug gegen China unternommen wurde und dabei in der deutschen Regierungspresse auf höhere Anordnung das Geschrei nach einem Generalissimus losging, hieß es, daß ein japanischer General „selbstverständlich“ nicht in Betracht kommen könne. Und nun beweisen die japanischen Generale, daß sie geschickter sind als die russischen, und mindestens gerade so gut, wie die deutschen.

Arthur. Ueber kurz oder lang wird die russische Ostsee-Flotte sich nach Ostasien begeben, und dann wird der Krieg in ein neues Stadium treten, wenn Port Arthur beim Eintreffen des neuen russischen Geschwaders in den ostasiatischen Gewässern noch nicht in Besitz der Japaner ist. Es muß dann eine furchtbare Seeschlacht stattfinden, denn die Ostsee-Flotte will natürlich in den Hafen von Port Arthur einlaufen, weil sie ihn als befestigten Stützpunkt braucht, die japanische Flotte aber wird es ihr verwehren. In dieser Seeschlacht kann nach Umständen der ganze Krieg entschieden werden. Unterliegen die Japaner, so verlieren sie die Herrschaft über das Meer, die rückwärtigen Verbindungen ihrer Landtruppen werden abgeschnitten und damit wäre die Situation zugunsten Rußlands umgeschlagen. Werden aber die Russen besiegt, so ist das Schicksal Port Arthurs besiegelt und wohl auch jenes der Ostsee-Flotte, denn mit dem sinken noch über Wasser haltenden Rest ihrer Schiffe könnte sie, da ihr kein befestigter sicherer Zufluchtsort zur Verfügung stände, den japanischen Verfolgungen kaum entgehen.

Anders lägen die Dinge, wenn Port Arthur fällt, ehe die russische Ostsee-Flotte im Gelben Meer erscheinen kann. Dann muß sie unvorbereitet der Dinge umkehren. Eine Kriegsschlacht braucht unbedingt einen befestigten Hafen, in dem sie Proviant und Munition ergänzen, Reparaturen vornehmen, ihre Verwundeten und Kranken ans Land bringen kann. Daher ist der Besitz von Port Arthur für die russische Ostsee-Flotte eine Lebensfrage. Und darum ist es auch verständlich, daß den Russen das Schicksal Port Arthurs so sehr am Herzen liegt und es werden auch die voraussichtlich großen Menschenopfer, die Japan um Port Arthur bringen wird, erklärlich sein. Rußland besitzt im Japanischen Meer allerdings den Hafen von Wladiwostok; aber der Weg zu ihm führt an der japanischen Küste vorbei, was sehr bedenklich ist, außerdem ist Wladiwostok weit vom Kriegsschauplatz entfernt und endlich soll es den Anforderungen, die eine große Flotte an einen Hafen stellen muß, nicht genügen.

Noch ein Wort über die japanische Kriegführung, die jeden Sachkundigen verblüffen muß. Führen die Deutschen oder Franzosen oder Oesterreicher einen Krieg nach allen Regeln der Kunst, so ist das nicht wunderbar. In diesen Ländern ist der Krieg seit langem — man gestatte uns den Ausdruck — ein Zweig der Wissenschaft geworden, sein Wesen wurde auf Grund der im Lauf der Jahrhunderte gemachten Erfahrungen nach allen Richtungen studiert und die Nationen haben seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Wandlungen in den Anschauungen über die beste Taktik unbewußt mitgemacht; kurz, es handelt sich hier um alte Kriegsvölker, in deren bisherigem Dasein der mit allem Raffinement geführte große Krieg eine wichtige Rolle spielt. Den Japanern aber wurden die kriegerischen

Stimmen Emanuels beauftragt, für den westlichen Stimmung zu machen, wurde auch die „gelbe Gefahr“ an die Wand gemalt. Dabei wurde mit einer Albernheit, wie sie eben nur die offiziöse Presse fertig bringt, prophezeit, daß die Japaner nach einem siegreichen Krieg auch die letzten Reste der europäischen Herrschaft abstreifen und die Befestigungen ihrer Geschäfte selbst in die Hand nehmen würden. Die Japaner aber haben hinlänglich gezeigt, daß sie die europäische Vormundschaft nicht benötigen; ja es sieht sogar so aus, als ob sie, die die Pfaffenherrschaft schon längst gebrochen haben, intelligenter wären als die „geborenen Herren der Erde“, so da in Europa zur Welt kommen und sich von Pfarrern, Bischöfen und Konsistorialräten am Gängelband führen lassen.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Der eigentliche Sieger im ostasiatischen Kriege ist nach der militärfrommen Presse natürlich wieder ein preussischer General, nämlich der pensionierte Generalmajor Medel, der sich selbst den Lorbeer vom Jalu und von Mantschu zuerkannte und dessen Bild die Scherl-Presse prompt brachte. Es ist doch merkwürdig, wie es manchmal zugeht. Als die Nachricht eintraf, daß die Engländer im Burenkrieg bei ihren zurückgeschlagenen Angriffen ganz nach preussischer deutscherem Muster verfahren, machte sich im deutschen militärfrommen Preßwald kein Laut bemerkbar. Auch Herr Scherl strengte sich nicht an. Jetzt aber wird urbi et orbi (allüberall) verkündet, daß die Russen eigentlich vom pensionierten preussischen General Medel geschlagen werden. Herr General Medel hat auch sehr unverbüht behauptet, daß die französischen Offiziere, die vor ihm in Japan gewirkt haben, soviel wie nichts leisteten. Erst er selbst habe die Sache ins richtige Gleise gebracht. Kurz vorher war in einer französischen Zeitschrift zu lesen, daß die ursprünglichen Befestigungs- und Hafentwerke von Port Arthur, die deutsche Offiziere angelegt hatten, gar nichts taugten und erst französische Ingenieure Port Arthur zu dem gemacht hätten, was es ist. Es ist halt doch amüsant auf der Welt!

Schmutz schienen die Verteidiger dieser Schandgesetze allen Gegengründen unzugänglich. „Mögt Ihr auch recht haben — Klang es aus ihren Neben, so haben wir doch die Gewalt.“

Heute ist es ungewiß, was aus den beiden Gesetzen werden wird; es ist noch immer wahrscheinlich, daß sie, vielleicht mit ein paar Schönheitspflasterchen versehen, zur Annahme gelangen werden; aber ihre Urheber können nicht mehr darüber im Zweifel sein, daß sie den Sieg nur durch eine schwere Erschütterung ihres Ansehens erkaufen können. Das Zentrum, das noch vor wenigen Wochen wie der brünstige Hirsch nach dem Kontraktbruchgeschrei, ist ganz kleinlaut geworden, und nach dem erfolgreichen Vorstoß, den die Sozialdemokratie durch ihre Reichstagsinterpellation gegen das Sklavengesetz unternommen hat, wird es ihm nicht leicht werden, auch nur Bruchstücke dieses Gesetzes zu retten.

Gleichzeitig ist aber auch der heilige Kreuzzug gegen die Polen ins Stocken geraten, und seine zuberlässigsten Truppen beginnen zu wanken. Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ hier, die jetzt täglich genötigt, Aufschriften aufzunehmen, in denen deutsche Landwirte der Ostprovinzen in schärfster Weise gegen das Ansiedlungsgesetz Stellung nehmen. Daß sich diese Stellungnahme nicht aus großen politischen Prinzipien, nicht einmal aus einfach menschlichem Gerechtigkeitsgefühl, sondern vielmehr aus den beschränkten Eigentumsinteressen erklärt — diese Leute fürchten den Zusammenbruch der wechselläufigen Grundstückskauffe, die durch die Konkurrenz deutscher und polnischer Ansiedlungstätigkeit hervorgerufen worden war —, ändert nichts an der Tatsache, daß der hatatistische Eifer der Konservativen erlahmt ist, und daß man Herrn von Hammerstein mit tausend Freuden nach Kiel segeln läßt, um Zeit zur Ueberlegung zu gewinnen.

Uebrigens erfahren die Leser der Zentrumspresse ebenso wenig, warum das Kontraktbruchgesetz macht, wie die Leser der Sozialdemokratischen Presse erfahren, warum das Ansiedlungsgesetz gemacht ist. Die Polen könnten sonst erfahren, daß die Polen gerade jene auf den Schutz ihres Rechts am eifrigsten sind, der sie — die einen wie die anderen — heute in der Fremden gegenüberstehen. Sie könnten auch danken darüber machen, welche Schranke sie der Willkürherrschaft schützen würde, wenn es keine Sozialdemokratie gäbe!

Wir haben bei den Wahlen des letzten Jahres keinen einzigen preussischen Landtagsabgeordneten, und wir sind wir mitten unter ihnen. Wenn sich die preussischen Abgeordneten einbilden, daß die Stimme der Sozialdemokratie in ihrem Rate nicht gelte — nun wohl, sie haben sich selbst gemacht! Sie mögen die Gesetze fallen lassen, und sie treiben uns Hunderttausende in die Arme!

Auf alle Fälle arbeiten sie für uns! —

Rußland für immer!

Ein denkwürdiger Prozeß, der, wie immer es auch ausgehen mag, in der Geschichte Preußen-Deutschlands unvergesslich bleiben wird, wird am 11. Juli in Königsberg beginnen. Ein paar des Russischen unkundige Leute, die russische Schriften zur Verteilung weitergegeben haben sollen, werden sich wegen Beihilfe zum Hochverrat begangen am russischen Reich, Beihilfe zur Verteidigung begangen an seiner Majestät dem russischen Kaiser, und wegen Geheimhändelei zu verantworten haben.

Die Geheimbündelei, die das Gesetz als „Teilnahme an einer Verbindung“ definiert, deren Dasein, Verfassung und Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, und die das Gesetz mit Gefängnis von 1 Monat bis zu 1 Jahre bestraft, erblickt die Anklagebehörde in der angeblichen Organisation des Druckchriftenvertriebs. Von dem Inhalt der Druckchriften, von dem man sich etwas Genaueres erfahren wird, leitet sie die beiden anderen Delikte ab. Für diese kommen die §§ 102 und 103 des Strafgesetzbuchs in Betracht. § 102, ein Minimum, das bisher gar im Verborgnen geblüht hat, bedroht den, der gegen einen fremden Staat eine Handlung unternimmt, die gegen einen Bundesstaat gerichtet wäre, als Hochverrat betrachtet würde, mit Festungshaft. Die Angeklagten sind durch Verbreitung der Druckchriften im Sinne des Gesetzes zur gewaltsamen Aenderung der russischen Verfassung aufgefordert haben. Nach § 102 wären sie dafür mit Gefängnis bis 3 Jahren Festungshaft zu bestrafen. Die Verbreitung auswärtiger Landesherren wird schließlich nach § 103 mit Gefängnis von 1 Woche bis zu 2 Jahren oder mit Festungshaft von gleicher Dauer bestraft. Die Verfolgung der Delikte nach § 102, 103 erfolgt

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 23. Juni 1904.

Erfolge der sozialdemokratischen Kritik.

Die preussische Reaktion sieht sich, trotz der gewaltigen Machtstellung, die sie im Landtag einnimmt, in ihrem Siegeslauf gehemmt. Das Gesetz zur Verschärfung der Landarbeiter wie das Entrechtungsgesetz wider die Polen schienen von allem Anfang an eine sichere Mehrheit für sich zu haben, und in ihrem unerschütter-

Miles.

auf Antrag der auswärtigen Regierung. Wie dieser Antrag herbeigeführt wurde, ist bekannt. Wenn solche Dinge vor- gehen, meinte der Justizminister Dr. Schönstedt im Reichs- tag, dann sagen wir uns „Quares agitur“ (um deine Sache handelt es sich) und streiten ein, ohne den Antrag abzu- warten.

Die Verhandlung gegen die Genossen Braun, No- wogroßki und Genossen wird etwa 10 Tage in Anspruch neh- men. Die Verteidigung liegt in den Händen des Reichs- tagabgeordneten Genossen Gasse. —

Saison-Ausverkauf.

Das Abgeordnetenhaus veranstaltet zur Saison einen Ausverkauf, wie ihn das gegenüberliegende Warenhaus Wertheim nicht schöner machen könnte. Das Lager an Gesche- den soll unbedingt bis zum 1. Juli geräumt werden. Im Namisch wurden heute 10 Entwürfe in 5 Stunden durchberaten und angenommen, pro Wesch 18 Minuten parlamentarische Bedenkzeit. Hochwasserhochvorlagen. Invalidenbeiträge. Salzabbaugerechtig- keiten in der Provinz Hannover, ein Staatsvertrag mit der Groß- macht Braunschweig usw. usw. wurden im Namisch abgehan- delten und werden nun einen dauernden Platz in der „Geschesammlung“ einnehmen.

Eine Debatte gab es eigentlich nur bei der konservativen Interpellation über das Fleischbeschaugesetz. Es ärgert die Herren vom Lande, daß die Städte sich herausnehmen, ihr kern- gefundenes Fleisch und Schweinefleisch noch einmal zu untersuchen. Das Herr v. Bobbertz hat im Herrenhaus erklärt, daß das ge- setz nicht zulässig sei. Reiter hat er sich dabei wieder um ein- der bekannten „Geschesitteln“ nicht gekümmert und so muß- ten er und seine agrarischen Freunde zugeben, daß die Gerichte wahrheitsgemäß zugunsten der Städte entscheiden werden. In be- züglichem Schmerz über diese Tüde des Gesetzes schrien die Herren vom Lande so laut wie sie konnten nach einer Novelle, die das Gesetz zu ihren Gunsten ändert, und da der Landwirtschaftsminister erklärte, eine solche nicht versprechen zu können, wird sie wohl in nächster Zeit vorgelegt werden.

Am Mittwoch steht neben Rechnungssachen und Petitionen die Interpellation über den Ausbau des masurenischen Schiffahrtskanals auf der Tagesordnung. —

Die Völkerverständigung der Kulturländer.

Wilhelm II., deutscher Kaiser, König von Preußen, hält sich gegenwärtig, vor Beginn der Kieler Woche, bei Kurland auf, um an Bord seiner Yacht „Hohenzollern“ eine Segelregatta sich anzusehen, die als eine Art Vorspiel für das Kieler Wettsegeln gedacht ist.

Nach der am Dienstag erfolgten Preisverteilung hat er im Esalon des Dampfers „Deutschland“ die Begrüßung des Hamburger Bürgermeisters mit einer Rede beantwortet, die in folgendem Wortlaut offiziell bekannt gegeben wird:

Euer Magnifizenz danke ich von Herzen für den freundlichen Willkommen, den Sie uns soeben geboten haben. Ich danke Ihnen, meine Herren, daß Sie es mir vergönnt haben, wieder einige Stunden unter Ihnen als Ihr Kamerad und Mitsegler zu verweilen.

Ein herrliches Bild haben Euer Magnifizenz soeben von unsern sportlichen und unsern sonstigen Fortschritten im Lande entworfen. Ich kann es nur aus vollem Herzen unterschreiben. Ein jeder Wort, was Sie gesprochen ist, war mir aus der Seele ge- kommen. Ich bin überzeugt, daß jedes obenerwähnte Wort auf unserm Schiffs die eine Beobachtung hat aufbringen muß, daß allmählich die Solidarität unter den Völkern der Kulturländer unstreitig Fortschritte macht auf verschiedenen Gebieten. Und diese Gebiete erweitern sich. Diese Solidarität geht unmerklich, aber unübersehbar in das Programm sowohl der Staatslenker über, wie in die Gedanken der sich selbst regierenden freien Bürger. Diese Solidarität wird gepflegt und gepflegt auf verschiedene Weise, sei es in ernster politischer Beratung, sei es auf Kongressen, sei es im Wettkampf und Spiel. Und in dieser Beziehung kann man wohl sagen: Es liegt ein tiefer Sinn im kindlichen Spiel.

Nun, meine Herren, wie sind hier zusammen, um auf dem Spiele der Wellen uns zu messen, die Kräfte, die Geister, die Mann- kraft und unser Boot. Wir vereinigen in wenigen Tagen fast alle Flaggen der Kulturbilder. Es wird neben unsern roten weißen Englands Flagge, das Sternensbanner, die Trikolore in friedlichem Wettstreit, und damit auch im Ver- kehr. Ich glaube bestimmt, meine Herren, daß niemand unter Ihnen ist, der nicht mit mir die Ansicht teilt, daß auch in der Kieler Woche diese Solidarität, von der ich vorher sprach, ge- pflegt, gehet, fester geschmiedet und fester getränkt wird. Dieser Solidarität verdankt es der Kaufmann, der Industrielle, der Arbeiter, wenn er in ruhiger Arbeit sich fortentwickeln kann. Denn er hat auf die Zukunft Vertrauen, und das ist die Haupt- sache. Ich, meine Herren, sehe mit absoluter Ruhe und Ver- trauen in die Zukunft, fußend auf das Bild, das uns soeben entworfen wurde. Und in diesem festen Vertrauen erhebe ich mein Glas und trinke auf die Zukunft, das Glück und Gedeihen der Stadt Hamburg, des Norddeutschen Regattaver eins und aller Seemannschaft. Die Stadt Hamburg, Hurra, Hurra!

Es ist bekannt, daß die deutsche Regierung beabsichtigt, dem Reichstag in der nächsten Session ganz bedeutende Militär- und Marinevorlagen zu unterbreiten, die Milliarden des Volkvermögens für neue Kriegsvorrichtungen opfern wollen. So bewilligungslustig die bürgerlichen Parteien auch sind, es muß ihnen doch des Scheines wegen der sogenannte Nachweis erbracht werden, daß Deutschland in Gefahr und daß nicht ein Wettsegeln, sondern ein Wettkampf unbedingt nötig ist, soll der äußere Bestand des Reiches gegen die spähenden Feinde und Reider erhalten bleiben.

Bis dahin wird aber noch manche ernste politische Be- ratung, mancher Kongress, mancher Wettkampf und manches Spiel stattfinden und die Solidarität der Völker der Kulturländer pflegen, hegen, fester schmieden und fester knüpfen. Es bleibt daher das Geheimnis und die schwere Sorge der Regierung, wo sie alsdann noch eine Begründung für ihre Vorlagen hernehmen will. Zumal doch der Gedanke und die Forderungen der Völkerverständigung unüberwindlich in das Programm der Staatslenker übergehen. Die Völkerverständigung wird aber nicht gehet und gepflegt, fester geschmiedet und

geknüpft, sondern gesprängt und vernichtet durch die Rüstungen zu Lande, die die deutschen Regierungen planen.

Sowohl diese wie die bewilligungslustigen bürgerlichen Parteien werden also darauf gefaßt sein müssen, daß die Sozialdemokratie sie an die obige Rede des deutschen Kaisers erinnern wird. Es ist Aufgabe der bürgerlichen Presse in der Zwischenzeit an diesem Kaiserwort geschäftig zu drehen und zu deuten. —

Die Internationale der — Andern.

In Gomburg vor der Höhe gab es in der vorigen Woche bei dem Automobilrennen eine große internationale Ver- brüderung. Deutsche Männer und Frauen jubelten einem Franzosen wie einem Triumphator zu und die Klänge der Marschmusik stiegen ihm zu Ehren empor. Die Rivalitäten, die sonst in den Nationen feindselige Gesinnungen gegen einander erwecken, waren hier in den Kreis eines freund- schaftlichen, bis zur Begeisterung anschwellenden Gemein- samkeitsgefühls gebannt. Eine ritterliche Gegenseitigkeit der Völker, die dem patriotischen Eifer von der Ueberwertig- keit des eignen Volkes schnurstracks widerspricht, wurde mit rühmlicher Zuverlässigkeit demonstriert. Diese Kund- gebung einer internationalen Solidarität vollzog sich ohne jeden Widerstand der Staatsgewalten. Wohl waren Gendar- men und Polizisten in Ueberfülle da, aber nicht um die Ver- sammelten auseinander zu jagen, sondern um ihr Treiben vor jeder Störung zu schützen.

Wenn die vornehme Gesellschaft unter sich ist, ge- niert sie sich, die patriotische Pathetik, die sie für plebejische Gemüter für unumgänglich hält, herauszufahren. Der Inter- nationalismus ist eine verrückte Anschauung, wenn Ar- beiter mehrerer Länder zusammenkommen, um einen ge- meinsamen Kampf gegen die Ausbeutung zu beschließen; er ist Hochverrat, wenn das Proletariat des einen Volkes dem des andern das Recht auf Behauptung seiner nationalen Eigenart und auf Selbstregierung zugesteht; aber es wäre Beschränktheit und Mangel an gesellschaftlichem Takt, wenn man dem Sport der Besitzenden nicht das Recht zu- gestände, ein ideales Reich über den Nationen zu errichten.

Vielleicht gibt es Leute, die meinen, es sei nicht recht, diesen Internationalismus der Sportfeste zu ironisieren, denn auch in ihm gebe sich die von der modernen gesellschaft- lichen Entwicklung hervorgebrachte friedliche Annäherung der Völker kund. Es ist wohl wahr, daß die Zunahme von Veranstaltungen internationalen Charakters diese sozialen Tendenzen zum Ausdruck bringt. Indessen haben die inter- nationalen Kongresse, die wissenschaftliche, soziale und poli- tische Gegenstände beraten, für die werdende Kultur doch eine ganz andre Bedeutung. Niemand leugnet den heilsamen Einfluß des Sports auf die physische Kräftigung, und sicherlich wird insbesondere eine Gesellschaft, die allen ihren Gliedern die Möglichkeit zum Lebensgenuss sichern will, dieses ausgezeichnete Mittel zur Regenerierung der vom Ka- pitalismus entmenschten Massen nicht außer acht lassen. In der Sport in der kapitalistischen Welt betrieben und gefördert wird, Gefahren mit sich bringt, die eine für ihre Zukunft kämpfende Klasse nicht außer acht lassen darf. Man denke nur an die Entwicklung der englischen Arbeiterkraft. John Burns schrieb unlängst, daß die englische Nation 50 Millionen Pfund Sterling — 1000 Millionen Mark — für Pferderennen und Wetten ausbe. Daß die Wettwut des englischen Arbeiters ihm Zeit und Lust nimmt, sich mit seinen Klasseninteressen zu befassen, ist eine bekannte Sache.

Der heutige, von den herrschenden Klassen gepflegte Sportbetrieb begünstigt — neben der unbestreitbaren Förde- rung der Technik der Verkehrsmittel — die Verflachung, ja die Verrohung der Geister. Man vergleiche ja gern die internationalen Sportfeste unsrer Zeit mit den nationalen Spielen der hellenischen Stämme. Aber welchem Urteils- fähigen könnte es entgehen, welche geringe Rolle in den mo- dernen Veranstaltungen das künstlerische und moralische Moment spielt und wie viel gemeine Sensationsgier und niedrige Leidenschaft in dem lärmenden Treiben Nahrung finden? Fast möchte man glauben, daß die Wichtigkeit und Reklameparade bei den sportlichen Veranstaltungen der herrschenden Klassen auch zu dem Zwecke betrieben wer- den, um die Augen der bedrückten Massen von den Kämp- fen zu den Spielen abzulenken.

Der Internationalismus der Genießenden zeigt uns daher lediglich, wie notwendig der Internationalismus jener ist, die für ihre Genüsse heute aufkommen müssen. —

Deutschland.

* Berlin, 22. Juni. Im **Bommernbankprozeß** haben am Dienstag die Plaidoyers begonnen. Während der sechs Stunden, die die beiden Staatsanwälte sprachen, wurde die Affäre des K.-Kontos nur einmal in wenigen Worten kurz gestreift. Der Staatsanwalt Veed gab sich nicht die geringste Mühe, in das Geheimnis einzudringen, sondern be- schränkte sich auf die Behauptung, daß die Gelder keinesfalls zu „reellen Zwecken“ verwendet worden sein könnten. Der Strafentwurf lautet gegen Schulz auf 6 Jahre Ge- fängnis und 70 000 Mark Geldstrafe, gegen Romeid auf 5 Jahre und 45 000 Mark. Die Angeklagten, gegen die so hohe Strafen beantragt sind, bestanden sich auf freiem Fuße. Nimmt der Gerichtshof auf ihre Jugend der Dis- krektion keine Rücksicht — wer weiß, dann erzählen sie der Welt vielleicht noch einmal genauer, wie man Hofbankier und Kommerzienrat wird! —

— Wie verlautet, sollen im Laufe des Juli und August je hundert Mann an weiteren Verstärkungen nach **Deutsch-Südwestafrika** entsandt werden. Die neuen Verstärkungen sollen aus berittener Infanterie, Artillerie und einer Signalabteilung bestehen. —

Der **Abordnung südafrikanischer Farmer** hat der Reichskanzler beim Empfang nach der Nordb. Ag. ausgesagt, daß sowohl die Frage der Erhöhung der Entschädigungssumme, als auch die Form der Hilfeleistung einer erneuten Prüfung unterzogen werden soll. Nach beiden Richtungen wird die durch Verfügung des Reichskanzlers vom 2. Juni d. J. im Schutzgebiet eingesetzte Kommission, deren Aufgabe es ist, über die Verteilung der bereits bewilligten zwei Millionen Mark Be- stimmung zu treffen, bis zum Wiederausammentritt des Reichstags neues Material liefern. Der Reichskanzler glaubte jedoch schon jetzt in Aussicht stellen zu können, daß in dem im kommenden Herbst dem Reichstag vorzulegenden Nachtrags- etat für Südwestafrika weitere Mittel auch für Bei- hilfen an die geschädigten Ansiedler angefordert werden würden, und daß er bei dieser Gelegenheit im Reichstag für eine den Wünschen der Ansiedler entsprechende Revision der früheren Beschlüsse über die Form der Entschädigung eintreten werde. — Diese Ankündigung kommt einer Bloß- stellung des Kolonialdirektors gleich. Den Ansiedler hat der Reichskanzler auch sonst Freundschaften gesagt und ihnen u. a. versprochen, einen Empfang beim Kaiser zu be- fürworten. —

— Nach einer Verordnung des Bundesrats, schreibt die „N. Pol. Korr.“ sind die **ausländischen, sich vor- übergehend in Deutschland aufhaltenden Arbeiter**, soweit sie in der Land- und Forstwirtschaft und in ihren Neben- betrieben beschäftigt werden, von der Zahlung der Bei- träge zur Invaliditätsversicherung befreit. Mehrere Handelskammern haben nun beschlossen, den Bundesrat zu ersuchen, diese Vergünstigung auch auf die in der Industrie beschäftigten Arbeiter dieser Art aus- zudehnen. —

Frankreich.

ac. Bei den **Gemeinderatswahlen** siegte in Mar- seille die Liste Chanot in der Stichwahl mit 880 Stimmen über die sozialistische Liste Klaffiere. Gegen diese Wahl ist seitens der Sozialisten Protest erhoben. Derselbe kam am vor- gen Sonnabend vor dem Präfekturalrat zur Verhandlung und wurde vom Genossen Ribant bezwungen. Nach dessen Schilderungen haben die Unternehmer von Marseille durch die Mittel der Verprechungen und Drohungen und mit direkten Bestechungen gearbeitet, um der reaktionären Liste Chanot zum Siege zu ver- helfen. Den Arbeitern verschiedener Betriebe waren farbige Stimmzettel gegeben worden, so daß sie nicht frei wählen konnten. Es ist festgestellt, daß viele Wähler ihre Stimmen doppelt abge- geben; bei der Auszählung waren in einem Bureau mehr Stimm- zettel vorhanden, als eingetragene Wähler. In mehreren Betrieben hat man Stimmen für 10 und 15 Franz direkt gekauft; einem Wähler der Seelente-Organisation wurden 250 Franz versprochen, wenn er sich von Marseille entferne, weil man dachte, daß er auf seine Kameraden einen großen Einfluß hat. Das Urteil wird später verkündet werden. —

England.

Bei der am Montag vorgenommenen **Parlamentswahl** in Devonport wurde die letzte konservative Mehrheit von 28 Stim- men in eine liberale Mehrheit von 1041 Stimmen verwandelt. Auf den liberalen Wänden des Unterhauses war der Jubel über den Sieg sehr groß. —

Der russisch-japanische Krieg.

* New-York, 21. Juni. Die „New-York World“ erhielt ein Telegramm ohne Unterschrift mit der Mitteilung, daß Oberst Emerson, einer ihrer Kriegskorrespondenten in Ost- sibirien, von sich zurückziehenden Russen erschossen worden sei, weil sie ihn fälschlich für einen Spion hielten. —

* Tokio, 21. Juni. Aus Port Arthur wird gemeldet: Die Russen machen die größten Anstrengungen, die blockierten japanischen Schiffe zu zerstören, doch haben sie dadurch unendliche Schwierigkeiten, daß es für größere Kreuzer als den „Dimitri“ un- möglich ist, den Hafen zu verlassen. Die Stimmung der Truppen ist gedrückt. Die Offiziere künden an, Port Arthur bis zum letzten Mann und bis zum letzten Geschöß verteidigen zu wollen. —

* London, 22. Juni. Nach der Niederlage der Russen bei Wafangou bevorstehenden die Streitkräfte Rurossis und Chas ihre Vereinigung; diese vereinigte Truppenmacht überfiel die Russen und trieb sie auf Liaojang zurück, das von den Japanern ebenfalls erobert wurde. Die russischen Verluste sollen ungeheuer sein. —

Gd. Warschau, 22. Juni. Außer der Einberufung von hier lebenden 300 Reserveoffizieren erhielten nunmehr sämtliche in russisch Polen lebenden Reserveoffiziere Order einzu- rücken. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 22. Juni 1904.

— Die **fünf Bezirksversammlungen** des Sozial- demokratischen Vereins, die am Dienstag in Magdeburg und den Vorstädten abgehalten wurden, hatten sich alle eines verhältnismäßig guten Besuchs zu erfreuen. Die Beratung des neuen Statutenentwurfs wurde trotz der hier und da zutage tretenden abweichenden Meinungen, in sachlicher Weise zu Ende geführt. Da die in nächster Woche statt- findende Generalversammlung über die Fassung des Statuts das letzte Wort zu sprechen hat, können wir uns heute mit einer kurzen Registrierung der in den Bezirksversammlungen gefaßten Beschlüsse begnügen:

Altstadt.

Im „Dreikaiserbund“ wurde lebhaft diskutiert. Besonders beim § 3 des Entwurfs, der die Erhöhung der Beiträge von 20 Pfennig auf 30 Pfennig verlangt. Die im Entwurf vorgesehene Fassung gelange aber doch schließlich zur Annahme. Eine andere Fassung soll der letzte Absatz im § 6 erhalten. Er soll künftig lauten:

Die Mitglieder des Vorstandes, der Bezirksleitungen und die Magdeburger Mitglieder der Provinzialkommission können für ihre Abhaltung aus der Vereinskasse ent- schädigt werden. Die Höhe der Entschädigung bestimmt die General- versammlung.

Mit dieser Veränderung gelangte schließlich das ganze Statut zur Annahme. Nachdem Genosse Großkopf als Bezirksleiter die Anwesenden aufgefordert, sich der Vereinsleitung mehr als bisher zwecks Agitation zur Verfügung zu stellen, erfolgte Schluß der Versammlung.

Sudenburg.

In der „Berbster Bierhalle“, wo sich die Sudenburger Genossen zusammengefunden hatten, fand ebenfalls eine ausgiebige Diskussion statt. Auch hier wurden einige Bestimmungen des Entwurfs bean- standet. Mit einem Appell, künftig rege Arbeit für die Partei zu leisten, fand diese Versammlung um 11 Uhr ihren Schluß. —

unter der Dece durchzuführen. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, dass trotz der schlechten Arbeitsbedingungen verschiedene Arbeiter die Entlassung fordern; sie halten es für besser, 24 bis 26 Stunden nach Hause zu gehen, als zum Krüppel zu werden. ...

Gefundenes. Folgendes Verzeichnis der in der Zeit vom 12. bis 17. Juni bei dem Polizeipräsidenten in Magdeburg als gefunden angemeldeten Gegenstände im Werte von mehr als 3 Mark wird amtlich veröffentlicht. Die Eigentümer haben sich zur Geltendmachung ihrer Rechte binnen Jahresfrist zu melden.

- A. In Fundbüro, Neue Uferstraße 4, Zimmer Nr. 61, Gefäßzahl 11-1 und 4-6 Uhr, aufbewahrt: 1 Uhrgehänge, 1 Armbanduhr, 1 Kiste mit Futteral.
- B. In Verwaltung der Finder: 1 Portemonnaie mit 301 Mark und 1 Ring, Arbeiterin Erleben, Hundsbürgerstr. 18, 1 Herrering (H. D.), Laternenwärter Meyer, Wasserstr. 8, 5. part. 1 Pferdebock und 1 Sichel, Kaufmann Großmann, Döberladerstr. 55a, 2 Tr. 1 Korallenarmband, Schlosserlehrling Köhr, Wernburgerstr. 6, 1 Tr. 1 Kanarienvogel, Bankier Sella, Breileweg 71, 3 Tr. 1 silbernes Armband, Ferkeln Schütz, Sedanring 14, part. 1 Armband mit 6 Steinen, Witwe Müller, Schmiedestr. 23, 1 messingene Wagenschüssel, Maurer Baumgarten, Wögenstr. 12, 1 Portemonnaie mit 3 Mark, Schüler Meise, Söbstr. 11, 1 Damenschirm, Puppenmacherin Meise, Schwibbogen 5, 1 Saal Kleie, Arbeiter Schwerin, Jahnstr. 22, 1 Tr. 1 Fahrradlaternen, Schüler Biepel, Neustädterstr. 43, 5. part. 1 Kanarienvogel, Wäsendauanstalt Schüler u. Co., Albederstr. 3, 1 Leinwand (W. S.), Frau Dnefzorg, Tischlerstraße 1, part. 1 goldene Brosche mit Wachstein, Puzmacherin Oberheuer, Luthstr. 18, 1 goldene Kette, Arbeiter Dag, Schmiedstr. 53, 1 Portemonnaie mit 3,90 Mark, Handlungsgehilfe Spangenberg, Söndenburgstr. 8, 2 Paar schwarze Strümpfe, Schuhmachermeister Oberholz, Kaiserstr. 47, part. 1 goldene Brosche, Schüler Meise, Beaumontstr. 12, part. 1 Portemonnaie mit 3,52 Mark, Sergeant Wende, Kaserne Magdeburg, St. 83.

Provinz und Umgegend.

Nicht zu viel Gesundheitspflege.

Die Kreisärzte sollen nicht allzu sehr auf hygienische Verbesserungen in den Gemeinden hinwirken, das ist die Moral eines Ministerialerlasses an die Regierungspräsidenten. Der Erlaß lautet:

Die Berichte über die Amtstätigkeit der Kreisärzte bei der Beachtung der sanitären Einrichtungen ihres Amtsbezirks haben mich mit Befriedigung erkennen lassen, daß die Vorschriften der Dienstvorschriften für die in meinem Erlaß näher bezeichneten Dienstgeschäfte sich bei der praktischen Ausführung im allgemeinen bewährt haben, und daß insbesondere mannigfache Verbesserungen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens durch das kreisärztliche Wirken angeregt und zum Teil schon durchgeführt worden sind. Dem Eifer, der Pflichttreue und dem Eifer der Kreisärzte ist vielfach besondere Anerkennung gezollt worden. Nach den Berichten haben die Kreisärzte die Schwierigkeit, die sich für ihre Diensttätigkeit daraus ergibt, daß die Aufhebung sanitärer Mißstände und die zu ihrer Beseitigung erforderlichen Aufwendungen leicht geeignet sind, in den Kreisen der Beteiligten Mißstimmung hervorzurufen, im allgemeinen durch maßvolles Vorgehen zu überwinden verstanden und dadurch dazu beigetragen, daß sich mehr und mehr das erwünschte Vertrauensverhältnis zu der Bevölkerung und ein wesentliches Zusammenarbeiten mit den Gemeindevorständen herausgebildet haben. ...

Lebenden Ausführungen auf dem bisher erfolgreich betretenen Wege fortzusetzen, daß sie unter Vermittlung aller anständigen Schichten und durch Befähigung eines gleichwertigen Zusammenwirkens alles an öffentlichen Gesundheitspflege interessierten Kreise an der Durchführung von Gesundheitswerken sanitären Verbesserungen in planmäßiger, zweckmäßiger Entwicklung erfolgreich arbeiten und so das Vertrauen und die freundliche Willkür der Bevölkerung in immer steigendem Maße gewinnen werden.

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die jüngeren Kreisärzte, die in ihrem Lieberes das „Wünschenswerte“ nicht vom „Notwendigen“ und das „praktisch Erreichbare“ nicht vom „Undurchführbaren“ unterscheiden können, vorwiegend auf Ostpreußen fluren amtierend. Denn die ostpreussischen Großgrundbesitzer waren es vor allem, welche bei der Beratung des Kreisarztgesetzes verlangten, daß die Beschlüsse des Kreisarztes möglichst eingehend werden, mit dem Bedenken, ein eifriger Kreisarzt würde in den ländlichen Bezirken schnell sehr viel Neues im Bereich des Gesundheitswesens fordern, und hygienische Neuerungen kosteten Geld. Das behielten die Ostpreußen aber lieber für sich.

Da preussische Minister aber stets ein ausgezeichnetes Verständnis für die Bedürfnisse der Junter haben, beillien sie sich natürlich, den Herren die Sorge, daß einmal ein Kreisarzt Gelder für sanitäre Zwecke forderte, zu nehmen. Man wird nun nach dem Erlaß nicht nur in Ostpreußen, sondern auch sonst in Preußen handeln. Die Volksgesundheit wird den Interessen der Gutsherrn geopfert.

Wiere, 21. Juni. (Blitzschlag. Straßenzustände.) Bei dem Gewitter, das heute über unsern Ort dahingog, schlug der Blitz zweimal ein. Einmal in der Scheune des Landwirts Harpe und das andre mal beim Müller Denede. ... Die Straßen von Wiere sind in einem recht schlechten Zustand. Besonders die Kleinststraße mit ihrem holprigen Pflaster ist die richtige Radfahrereinsparade. Die Kleinststraße erhielt vor vier Wochen ein neues Pflaster, das ihr auch dringend not tat. Nun steht die Straße aber sehr romantisch aus. Hausen von Steine, Erde und Sand liegen herum, ohne daß Anhalt getroffen wird, diese zu beseitigen. Es wird Zeit, daß die Genossen sich an den Gemeindevorstand wenden.

Burg, 21. Juni. (Der Streit der Tischler bei Gräfe) dauert fort. Bis heute hat Herr G. noch nicht erklärt, daß er fürderhin den in Burg geltenden Lohnstarif zahlen will. Na, vielleicht kommts noch. Herr G. sollte doch eigentlich wissen, daß wir, wenn es sein muß, eine ziemliche Ausdauer haben.

Burg, 21. Juni. (Herr Dittmar auf der Suche nach Tischlern.) Im Inseratenteil des „Lageblatt“ ist zu lesen: „Tischlergesellen stellt ein W. Dittmar, Magdeburg - Neustadt, Weißbierstraße 5.“ Über Herr Dittmar, was glauben Sie denn! Sind Sie denn der naiven Ansicht, daß die Burger Tischler, welche Ihnen im Jahre 1899 — belläulich freiteten damals die Tischler Burgs 28 Wochen und Herr D. stellte von den Streikenden soviel ein, als nur kommen wollten und zahlte ihnen auch höhere Löhne wie seinen in Magdeburg wohnenden, damals leider noch nicht solidarischen Deuten — aus der Tasche halfen, als Sie gar nicht wußten, auf welche Art Sie Ihre Aufträge erledigen sollten, heute als Streikbrecher zu Ihnen kommen und die feimende Saat der Solidarität Ihrer Arbeiter durch eine mit Worten kaum zu kennzeichnende Handlungsweise zertritten? Nein, so etwas gibt's unter den Burger Tischlern nicht. Herr D. kann sein Geld für Insekate in den hiesigen Wätern sparen, wenn er nicht den ausschließlichen Zweck im Auge hat, dem Besitzer der Zeitung etwas verdienen zu lassen. Einen Tischler sieht er damit nicht. Denn Arbeitsträfte, wie Herr Dittmar sie gebrauchen kann, werden in Burg besser gelohnt wie in der Brüderstraße in der Neustadt. Für die streikenden Tischler bei D. und für alle Magdeburger Kollegen aber kann die Gefellenuche des Herrn D. in Burg nur der beste Beweis sein, daß seine Sache faul und die der Streikenden glänzend steht. Lange wird es nicht mehr dauern und der Sieg muß sich an die Fahne der Streikenden heften. Ja, Herr Dittmar, selbst die Magdeburger Tischler fangen an, sich zu zählen, und die Burger werden ihnen assistieren.

Halberstadt, 21. Juni. (An die Mitglieder des Wahlvereins) richten, was Erlauchen, am Donnerstag abend ... Punkte zur Beratung stehen.

Schönebeck, 21. Juni. (Ein Musterbetrieb) im vorwiegenden Sinne des Wortes ist die Lungenheilstätte Schönebeck, die Jemontfabrik. Betrachtet man diese Fabrik von weitem, so glaubt man, es liege eine Nebelwolke empor. Das Dach sieht fortwährend aus, als hätte ein Staubregen stattgefunden. Aus der äußeren Ansicht kann man schließen wie es innen aussieht. In manchen Räumen ist die Staubentwicklung so groß, daß der Arbeiter gezwungen ist, ein Staubdich vor den Mund zu nehmen, das den Arbeitern — wie human — mit 20 Pfg. berechnet wird. Desgleichen müssen auch die Schuhschleifen von den Arbeitern bezahlt werden. Die Stundenlöhne von 20—30 Pfg. sind gewiß ein Lumpenlohn für eine derartige gesundheitschädigende Arbeit. Werden aber bei Unfordarbeiten etwas höhere Löhne verdient, so ist man schnell dabei, die Unfordarbeiten zu reduzieren. So hatte ein Arbeiter 28 Pfg. Stundenlohn, verdient aber beim Stokfabren 3,00—3,60 Mark im Wford. Für den Wagen gab es bisher 6 Pfg. Schöngig bis fünfundsünfzig Wagen kann ein Arbeiter transportieren. Das entspricht einem Lohne von 3,30—3,60 Mark.

Am letzten Donnerstag nun wurde den Beteiligten bekannt gemacht, daß es von jetzt ab nur noch 4 Pfg. pro Wagen gibt. Vom Freitag ab gab es auch tatsächlich nur 4 Pfg. Wenn man nun bedenkt, daß der Transport von sechzig Wagen die Höchstleistung ist, so kommen im günstigsten Falle bei 4 Pfg. immer nur 2,40 Mark Lohn heraus, also weniger als im Stundenlohn, der doch auch gerade nicht glänzend zu nennen ist. Als nun dem Brennmeister Knust darüber Vorkhaltungen gemacht wurden, erklärte dieser: Ihr Arbeiter könnt nur zufrieden sein, wenn ihr noch 12 Mark verdient. Auch den Kohlenfahrern wurde der Abschlag von 8 auf 6 Pfg. reduziert. Man stellt an diesen Beispielen, in welcher Weise man mit den Arbeitern auf dieser Lungenheilstätte, wie im Volksmund dieser Betrieb heißt, umspringt. Nur eine starke Organisation ist in der Lage, die hier zu tage tretenden Mißstände zu bekämpfen und zu beseitigen. Die Firma hat auch eine Tongrube in Wetzehöfen, in welcher bis vor einiger Zeit Sonnabends abends um 5 1/2 Uhr Arbeitslohn gemacht wurde. Der Lohn wurde bis 6 Uhr berechnet. Diesen Lohn hat jedoch der Betriebsleiter Schäfer abgekauft, so daß jetzt bis 6 Uhr gearbeitet werden muß. Jedenfalls wird dies auch bald auf der Fabrik in Schönebeck versucht werden. Des Sonntags hat jeder beim Schichtwechsel 18 Stunden zu arbeiten. Mittags ist Wechsel. Wer zu spät kommt, oder wer es vorzieht, lieber spazieren zu gehen in freier Natur, anstatt im dampfenden Kerkel zu arbeiten, der muß ohne Gnade 1 bis 1,50 Mark Strafe bezahlen, denn jeden Sonntag muß gearbeitet werden. Hier kann nur die Organisation Abhilfe schaffen.

Stettin, 21. Juni. (Nach Klänge von der Reichstagswahl.) Die vom Kaiserlichen Statistischen Amt herausgegebene Statistik über die letzte Reichstagswahl gibt auch sehr interessante Aufschlüsse über die Wahlbeteiligung im Regierungsbezirk Magdeburg. Von den Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern des Regierungsbezirks war die Wahlbeteiligung in Prozenten ausgedrückt folgende: Stettin 92,1, Quedlinburg 91,4, Calbe a. S. 88,8, Schönebeck 86,4, Wetzehöfen 85,9, Wernigerode 84,7, Halberstadt 84,9, Magdeburg 83,1, Osterleben 82,3, Burg 76,2, Langermünde 72,7, Neuhaldensleben 72, Stendal 68,2, Salzwedel 58,9. Es ergibt sich die überraschende Tatsache, daß an den fünf ersten Stellen ausschließlich Städte des Wahlkreises Calbe-Wetzehöfen stehen, allen voran Stettin. Das ist ein sprechender Beweis für den Nachdruck, mit dem von beiden Seiten der Wahlkampf geführt ist. Die durchschnittliche Wahlbeteiligung im Regierungsbezirk hat betragen in den Gemeinden unter 2000 Einwohnern 72,7, von 2000—10 000 79,7, über 10 000 82,1 Prozent.

Stettin, 18. Juni. (Stütz- und Geschwindigkeit.) Schnelligkeit ist eine der Signaturen unversetzter Reiter. Postkutsche und Frachtwagen sind längst überholt von der Lokomotive und der Telegraphie mit und ohne Draht. Was gestern in der Mandchurien passierte, ist, lesen wir heute in der Zeitung, und die gegenwärtigen Eisenbahnen stehen auf dem Punkte, zum alten Eisen geworfen und durch Schnellbahnen ersetzt zu werden. Durch das schöne Taunusgebirge rasen im Männer und Gänse mordenden Wettkampf die Automobile von 90 Pferdekraften, und selbst in der Wüste von Deutschsüdwest-Afrika ist die Eisenbahn ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden. Ueberall Geschwindigkeit und Steigerung der Geschwindigkeit.

Im wohlthunenden Gegensatz zu all dieser nervenzerstrenden Eile sieht man unsre Justiz gravitätisch und langsam daherschreiten. Zwar nicht mehr ganz so langsam wie zu den Zeiten des selbigen Reichsammergerichts in Wehlar, aber immer noch langsam genug, um sehr wohl den Vergleich aushaltend mit den Ertrinken, die im „langsam abgemessenen Schritte durchwandeln des Theaters Mund“. Diese Langsamkeit gehört nun einmal zur Wahrung der erhabenen Würde. Den vielen bekannten Fällen langamer Justiz sei ein neuer angehängt:

In Leopoldshall verunglückte ein Arbeiter auf der Straße, indem er hinfiel und Schaden an einem Bein nahm. Er wurde im Leopoldshaller Krankenhaus behandelt, und schließlich wurde ihm das verletzte Bein abgenommen. Der Mann war nunmehr vollständig erwerbsunfähig. Sein Anspruch auf Unfallrente wurde abgewiesen, weil ein Unfall im Betrieb nicht vorlag. Jetzt sah sich der Unglückliche genötigt, Ansprüche an den Arzt, der ihn behandelt hatte, zu erheben, weil nach seiner Meinung die ärztliche Behandlung eine durchaus falsche gewesen ist und die Amputation des Beines erst notwendig gemacht hat. Der Arzt, dessen Namen wir jetzt noch nicht nennen wollen, von dem wir nur beraten wollen, daß ein näheres Verhandeln von ihm Landgerichtsrat in Dessau ist, wollte sich zu keiner Entschädigung verstehen. Der Verletzte strengte nunmehr Klage an gegen den Arzt beim Landgericht Dessau. Dieses verurteilte ihn aber das Armenrecht, weil die Sache aussichtslos sei, und da der Kläger nicht die Mittel zum Prozeßführen besaß, mußte er die Klage fallen lassen.

Es blieb ihm nur noch ein Weg übrig, den er dann auch einschlug. Er zeigte den Arzt wegen Körperverletzung bei der Staatsanwaltschaft an, in der festen Erwartung, daß die sicheren Beweise, die er für das Verschulden des Arztes in Händen zu haben glaubte, zu einer — wenn auch noch so geringfügigen — Bestrafung des Arztes führen würden und daß dann sein gegen den Arzt anzustellender Zivilprozeß auf Schadenersatz auch in den Augen des Landgerichtsrats Dessau Aussicht auf Erfolg haben werde. Im März 1903 ist die Anzeige an den Staatsanwalt in Wernburg erfolgt.

Bilder aus Rußland.

Eine Beerdigung.*)

Von Dr. Hugo Ganz.

„Sie treffen es günstig“, apostrophierte mich einer meiner Petersburger Freunde, Michailowski ist plötzlich gestorben und wird morgen beerdigt werden.“

„Michailowski?“ Ich schämte mich fast, zu gestehen, daß mich die Beerdigung dieses Mannes ganz unbekannt seien und ich also auch nicht wisse, inwiefern seine Beerdigung für mich von Interesse sein könne. Mein Freund hatte den Namen so ausgesprochen, als ob auf der zweiten Welt kein halbwegs Gebildeter darüber im Zweifel sein dürfte, was für eine Bedeutung der Name habe. Neuerdings mußte ich erkennen, wie wenig wir im Westen vom russischen Leben wissen. Ich gehöre unter den Europäern nicht zu denjenigen, die am wenigsten über Rußland und aus Rußland gelesen haben, aber der Name Michailowski war mir völlig unbekannt.

Mein Freund härtete mich auf. Michailowski war der Herausgeber der meistgelesenen russischen Monatschrift (Dr. „Josef Bogatitow“, Russischer Reichsboten), Soziologe und das anerkannte geistige Oberhaupt des radikalen jungen Rußland. Niemand in der Welt spielte die Bodens und Monatschriften eine solche Rolle im geistigen Leben einer Nation wie in dem großen Slavischen Reich. Das ist einerseits mit der mangelhaften Entwicklung der unter jüdischer Benutz stehenden Tagespresse, andererseits aber auch mit der recht stattlichen Höhe der wissenschaftlichen und sachlichen Ausbildung zu erklären. Die Nation ist noch in jenem Stadium, für das es eigentlich nur ein Fach gibt, das der allgemeinen Bildung. Dem Bedürfnis nach englandpädagogischer Bildung entspricht aber auch der Zustand des gesellschaftlichen Lebens in Rußland. Man hat sehr viel und sehr ausgiebigen Verkehr. Die Gasse bleiben wochenlang auf den Gütern. Da bedarf es des periodisch erneuerten Gesprächsstoffs. Und endlich ist der Nation derzeit politisch hochgereizt. Parlamentarische Debatten, in denen sich die politische Spannung entladen kann, gibt es nicht. Es bleibt nur die häusliche Diskussion, die wiederum nur durch die Revuen genährt wird, und so kommt

es, daß die Wochen- und Monatschriften Buch, Zeitung und Parlament ersetzen und daß die größten Schriftsteller entweder als Mitarbeiter oder als Redakteure dem Stabe der Revuen angehören. Michailowski war aber mit dem Dichter Korolenko zusammen, wie erwähnt, der Herausgeber der größten radikalen Monatschrift, ein Mann, der dieselbe Verehrung genoß, wie im Westen etwa ein großer Redner oder Parteiführer.

„Nehme hat ein Riesengeld“, fuhr mein Freund fort. „Der Ausbruch des Krieges hat das ganze oppositionelle Rußland zu einer Gesichtspause gezwungen. Man hält es für unpatriotisch, der Regierung, die nun ihre ganze Kraft nach außen braucht, im Innern Schwierigkeiten zu bereiten. Manigniens will man abwarten, ob die Provokationen seitens des Herrn Plehwe ein Ende nehmen, bevor man weitererschreitet in der Organisation des Widerstandes. In jeder anderen Zeit hätte ein Anlaß wie die Beerdigung Michailowskis zu großen Demonstrationen und Zusammenkünften mit den Kosaken geführt. Jetzt wird es bei einem Akt der Pietät sein Bewenden haben, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß auch die Polizei Konflikte ausweicht. So können sie ohne Gefahr eine Demonstration des intellektuellen Petersburg mitmachen, bei der sie sonst zum mindesten einige Gänge mit der Krone oder einen vorläufigen Massenarrest bei der Polizei riskiert hätten.“

„Warum sprechen Sie von den Kosaken und von der Krone“, fragte ich, „genügt denn die Polizei nicht, um die Ordnung aufrecht zu erhalten?“

„Bei Massendemonstrationen, insbesondere unter Beteiligung der Studentenschaft, genügt sie nicht. Da hat man sich früher noch der Dmornits (Hausrechte) und der Plehwegefahren bedient, um die Studentenschaft zur Reize zu bringen. Aber das will nicht mehr gelingen. Seit einiger Zeit weigern sich die Plehwe und Dmornits, gegen die Studenten vorzugehen. Sie finden, daß diese Leute eigentlich für das Volk ihre Haut zu Warte tragen, und so geben sie sich nicht mehr zu Mittelbediensten her. Da müssen denn die Kosaken herhalten und die geben auch keinen Parndon.“

Wir verabredeten also ein Rendezvous vor dem Hause des verstorbenen Publizisten. So eine russische Beerdigung ist ein vollständiges Lagerfeld. Sie beginnt früh am Vormittag, und es dämmert schon der Abend, ehe man wieder zu Hause ist. Vor dem Hause Michailowskis sah ich Korolenko, einen noch jähmigen Mann mit fast krauem grauem Haupt und Barthaar, und bald alle die Korpsheben des geistigen Lebens in Petersburg. Selbst der Minister Sanger, der vor Tagesanbruch zurückgetreten, zeigte

sich. Man nannte mir mit Andacht Namen und Namen. Das Ausland kennt keinen davon, und so kann ich mir ersparen, sie wiederzugeben. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß in Rußland Berühmtheit auch äußerlich möglichst zum Ausdruck gebracht zu werden pflegt. Mindestens eine originelle Festur gehört hier zum Kostüm der Notorietät, und so sieht man recht viele sogenannte Charakterköpfe. Ohne etwas Kose geht es nun einmal nicht ab. Ich machte auch noch eine andre Wahrnehmung. Es fehlte von den 40, 50 Menschen, die ich bisher kennen gelernt hatte, kaum ein einziger. Nur gehören diese 40, 50 Menschen, die ich bisher kennen gelernt hatte, den verschiedensten sozialen und politischen Gruppen an, sodas unmöglich der radikale Publizist für jeden von ihnen die gleiche Bedeutung haben konnte. Aber man war angewand und wurde bemerkt. Es wurde sogar das Eintreffen eines jeden Einzelnen von der Menge konstatiert. Die meisten kannten einander. Nie ist mir die zwar lockere, aber doch wirksame Organisation des oppositionellen Rußland so klar geworden, wie bei dieser Gelegenheit. Jene ungeschriebene öffentliche Meinung, deren Vorhandensein mir schon so oft aufgefallen war, diktiert jedem intellektuellen, an dieser summen Demonstration gegen das Regime teilzunehmen, und man fügte sich dieser Diktatur williger als der legitimen. Ich glaube nicht, daß unsre Zeitungen im Westen auch nur annähernd diesen engen Kontakt erreichen können, der auf mir rätselhaft Weise Tag für Tag zwischen diesen Tausenden hergestellt wird. Es ist, als ob ein Fluidum ganz Petersburg durchdringe, in dem sich jeder Impuls mit rasender Geschwindigkeit fortpflanzt. Und man hat unglücklich viel Zeit für die Politik in Petersburg. Man hat überhaupt mehr Zeit in Rußland, als wir geheizten Westler begreifen können.

Der Sarg wurde aus dem Hause, wo schon ein Gottesdienst abgehalten war, in die gegenüberliegende Straße gebracht, und dort begann eine neue gottesdienstliche Handlung. Die Kirche war im Nu so gefüllt, daß Hunderte vor dem Portale bleiben mußten. Nicht aber führte mein Begleiter hinaus nach dem Friedhof, weil erst dort die eigentliche Beerdigung stattfindet und es von Wichtigkeit ist, einen guten Platz zu bekommen. Wir erlebten noch allerlei in der Stadt, dann brachte uns der Schlichter in mehr als halbstündiger Fahrt nach dem Friedhof hinaus, der die Berühmtheiten der Stadt birgt. Wieder werden Namen mit Ehrfurcht und Andacht genannt. Was für ein tiefenloses Ding ist doch der Ruß! Die paar Erben, die des einen Seele mit Schauern füllen, schlagen an das taube Ohr des andern. Ein anderer Kulturstreis, und nichts bleibt von den Worten, die in dem einen gelten.

*) Aus einem demnächst im Verlage der Literarischen Anstalt (Hütten und König) in Frankfurt erscheinenden Buche: „Der Katastrophe“.

Im Juni desselben Jahres hat der Staatsanwalt das Verfahren gegen den Arzt eingestellt. Im September desselben Jahres hat der Oberstaatsanwalt auf erhobene Beschwerden die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet und jetzt — im Juni 1904 — ist das Verfahren vom Staatsanwalt wiederum eingestellt.

Es ist sehr lobenswert von der Justiz, namentlich von der Staatsanwaltschaft, die bekanntlich die objektive Behörde ist, daß sie die Sache so gründlich betreibt. Andererseits ist das Anlagemonopol der Staatsanwaltschaft für den geschädigten Arbeiter nicht weniger als eine Annehmlichkeit. Er ist der festen Überzeugung, daß, wenn er nur die Anklage erheben dürfte, das Gericht zu einer Verurteilung des Arztes gelangen müßte. So aber bringt dieses fortgesetzte Abweisen, dieses jahrelange Hin- und Hergehen den Mann zur Verzweiflung. Nachdem er nun schon Jahre hindurch geduldet und ertritten hat, sieht er sich plötzlich wieder in den Anfang der Sache veretzt. Der Kreislauf beginnt von neuem. Beschwerden an den Oberstaatsanwalt, Wiederaufnahme des Verfahrens usw.

Der Zivilprozeß, in dem der Verletzte unbedingt hofft, Recht zu erhalten, ist für ihn aus Mangel an Mitteln ungangbar, und so klagt auch dieser Mann an, wie schon viele vor ihm, an der irdischen Gerechtigkeit zu verzweifeln. An der himmlischen ist ihm nicht besonders viel gelegen, weil er inzwischen verhungert sein dürfte, was den Arzt allerdings von der behaupteten Entschädigungspflicht befreien würde. Aber selbst in den Phantasien des Spungetobes wird der Verletzte nicht begreifen können, weshalb er in einem Rechtsstaat Geld gebraucht, um sein Recht zu suchen, und weshalb die Justiz in so hartem Gegensatz zu Eisenbahn und Automobil stehen muß. Sein letztes Lebensziel wird bedeuten: Gerechtigkeit geschehe, möge darüber die Welt zugrunde gehen!

Thale, 21. Juni. (Gewerberat Haessler und die Sonntagsarbeit auf dem Eisenhüttenwerk.) Dem Arbeiter Friedrich Glaue wurden am 11. d. M. bei seiner Entlassung vom Hüttenwert 2 Mark als Strafe abgezogen, weil er am 2. Pfingstfesttag nicht gearbeitet hat, obgleich er bestellt war. Glaue war im Martinswerk beschäftigt, wo seit der Revision des Herrn Haessler im Monat Februar ununterbrochen jeden Sonntag gearbeitet werden muß, und zwar von nachmittags 4 Uhr bis Montag früh 6 Uhr. Einen Sonntag oder Ruhetag kennen die dort beschäftigten Arbeiter nicht, denn die Anfahrtszeit beginnt Sonntag nachmittags 3, spätestens 4 Uhr, und endet meist am andern Sonntag mittags. Montag früh 6 Uhr beginnt die Schicht der andern Woche, da Tag- und Nachtschicht abwechseln, und sie dauert bis Sonnabend abend. Hierzu soll nach Ansicht der Vorgesetzten dem Werke die Genehmigung vom Gewerbeinspektor erteilt sein und zwar für 22 Sonntage.

Sei dem nun, wie ihm wolle, selbst wenn der Fabrikinspektor oder wahrscheinlich die untere Verwaltungsbehörde die Genehmigung zur Sonntagsarbeit erteilt hat, dann ist das Werk doch immer noch verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Arbeiter ab und zu die nötige Zeit zur Ruhe und Erholung am Sonntag erhalten. Auch ihnen muß Gelegenheit gegeben werden, sich Sonntags auszurufen und die schöne Natur zu genießen, die gerade nach Thale jährlich zehntausende von Menschen lockt. Und diese ist auch für die Arbeiter da.

Die Bestrafung des Arbeiters Glaue mit 2 Mark, weil er Sonntag nicht arbeiten wollte, ruft uns aber die Verhandlung vor dem Queblinburger Schöffengericht gegen den Genossen Schintel ins Gedächtnis zurück. Genosse Schintel hatte in seiner Rede auch die Sonntagsarbeit kritisiert. Nach dem Urteil soll er aber einen Beweis für Mißstände auf diesem Gebiet nicht erbracht haben, und Herr Haessler hatte bei seinen Revisionen nichts gefunden.

Als bei der Verhandlung Genosse Schintel den Herrn Gewerberat Haessler bat, er möge doch angeben, zu welcher Zeit und Stunde er am Sonntag die Revision vorgenommen habe, lehnte der Richter diese Frage ab. Auf die Frage, ob sich Herr S. noch niemals vorher beim Werk angemeldet habe, antwortete dieser: Ich kann mich dessen nicht genau entsinnen, ich habe noch neulich mit Herrn Betriebsdirektor Wrenede gesprochen, der sagte, ich weiß auch nicht genau, ob Sie sich in der letzten Zeit angemeldet haben.

Wahrscheinlich nimmt Herr Haessler die Bestrafung des Arbeiters Glaue durch das Werk einmal zum Anlaß, eine unvermutete Revision vorzunehmen und die Arbeiter genau zu fragen, welche Sonntagsruhe ihnen gewährt wird. Das wird den Stillenarbeitern wohl mehr Freude machen wie die Bestrafung eines Kritikers der Gewerbeinspektion.

Keine Nachrichten aus dem Lande. Die Schönebecker Feuerwehrt wurde in der Nacht vom Montag auf Dienstag zweimal alarmiert. Es brannte im Feuerwehrtdepot, wo die Salzer Feuerwehrt den Brand löschte und im Hadermannschen Stall. — Bei Arneburg fand ein junges Mädchen, das zur Spargelplantage ihres Vaters ging, am Wege einen jungen Mann mit dem Tode ringend. Derselbe hatte sich aus einem 7 mm Revolver drei Schüsse beigebracht; ein Schuß hatte beide Augen gestreift und die beiden andern haben die Schläfe gegen getroffen. Unglückliche Viehe soll das Motiv der Tat sein. — Unlänglich eines Preiskampfes bei Seehausen i. A. scheuten die Pferde eines haltenden Gepans. Der Führer Matyner wollte die hochausbaumenden Pferde halten, kam dabei zu Fall und wurde durch Fußschläge schwer verletzt. Mehrere Rippen brachen und drangen in den Körper ein. — In Traunschweig bemerkte ein Polizeibeamter, daß der Arbeiter Heinrich Richter aus Schlabmann in Schlesien seinen vierjährigen Sohn und sich selbst an der Waide bei der Neustädter

Wähe ertränken wollte. Der Waime kam hinzu, als er gerade den Knaben über das Brückengeländer in die Oer werfen wollte. Mit Hilfe von Passanten wurde dem A. das Kind entziffen. Dann wurde er selbst verhaftet. Ehegenwärtige sollen das Motiv der Tat bilden.

Gerichts-Beitung.

Schwurgericht Magdeburg.
Sitzung vom 21. Juni 1904.

Eine Tragödie aus dem Arbeiterleben. Die heutige Verhandlung richtete sich gegen die verehelichte Schmie Marie Behold hier, geboren 1860. Dieselbe ist eine für ihre Verhältnisse sehr gebildete Frau. Sie war als Mädchen, Kinderfräulein und lange Zeit in Warschau in Stellung, erkrankte aber und mußte nach Magdeburg zurückkehren. Aussicht ihren Beruf wieder aufnehmen zu können, hatte sie nicht, da ihre Krankheit dauernde Schwerhörigkeit zur Folge hatte. Sie lernte damals den verwitweten Schmied Behold kennen, der fünf Kinder hatte, und entfloch sich, denselben zu heiraten. Die Eheleute lebten gut zusammen und auch die Stiefkinder hatten die zweite Mutter lieb. Die Ehe litt aber an dem Krebschaden so vieler Ehen, das Geld war nicht reichlich, denn die Angestellte bekam halb selbst auch Kinder, und zwar drei. Der Mann, der wöchentlich 20—28 Mark verdiente, gab der Frau fast alles. In den letzten Jahren machte auch der inzwischen herangewachsene Sohn ein Kostgeld von 10 Mark pro Woche; doch blieb der Mangel auch dann noch im Haus, denn die Frau, die lange Zeit schwer nervenleidend war und früher schon einmal von den höchsten Schmerzen gequält einen Selbstmordversuch gemacht hat, konnte wenig hinzu verdienen.

Im Jahre 1901 besserte sich der Verdienst des Stiefsohns, der Hausdiener bei einem Bierverleger ist, berart, daß er Geld ersparen konnte. Er schaffte sich daher ein Sparkastchen an, auf das er 50 Mark einzahlte. Gerade in dem Moment, wo die Angestellte in besonders arger Geldverlegenheit war, übergab ihr der Sohn das Buch und 45 Mark mit der Bitte, das Geld für ihn bei der Sparkasse zu belegen. Da erlag die Frau der Versuchung, behielt den Betrag für sich und füllte in dem Buch die Eintragung. In verschiedenen Zwischenräumen übergab dann der Sohn seiner Mutter diermal 50 Mark, um sie auf das Buch einzuzahlen, was dieselbe jedoch nicht wagte, da dann ja die Fälligkeit endete wäre. So fertigte sie denn die vier Eintragungen ebenfalls fälschlich an und verbrauchte die 200 Mark in der Wirtschaft. Die Angst vor der Entdeckung folterte sie aber fortgesetzt berart, daß sie seit Jahr und Tag tiefsinnig ersahen und allen Lebensmuth verloren hatte. Bei der letzten Fälligung am 9. Oktober v. J. passierte ihr das Versehen, daß sie statt 9. Oktober 9. November schrieb. Als sie dann am 18. Oktober abends in das Wohnzimmer trat, sah sie wie ihr Mann und ihr Sohn das Sparkastchen, das der letztere stets wieder in Verwahrung genommen hatte, betrachteten und hörte, wie sie beschloßen, der Sohn solle am nächsten Tage selbst zur Sparkasse gehen, um den Irrtum abändern zu lassen. Dies ließ einen unheilvollen Entschluß in ihr reifen, besonders da ihr Widrigkeit auf einen größeren Vorrat von Goldschloßen, der zum Warten angeschafft war, fiel. Sie ihrem Mann und Sohne zu entbeden, wagte sie nicht, weil sie deren Festigkeit kannte und fürchtete, sich auch unendlich schäme. Als die Familie dann schlafen ging, nahm sie die Rollen mit in die Kammer, in der sie mit ihrem zwölfjährigen Sohn, ihrer elfjährigen Tochter und ihrem vierjährigen Kinde, dem 18 Monate alten Gustav, sowie dem erst 4 Wochen gähelnden Kinde ihrer Stieftochter schlief. Um der wartenden Hände zu entgehen, beschloß sie, mit ihnen heiß von ihr geliebten Kindern zu sterben, an das Entschloß dachte sie nicht. Sie entfernte das Rohr von dem in der Kammer stehenden Kanonenschiefer, bestropte die Wandöffnung, verhängte die Tür, verschloß sie auch, und legte sich schlafen. In der Nacht erwachte der im Nebenzimmer schlafende Mann und hörte nebenan ein heftiges Stöhnen. Er erbrach die Tür und fand ohnmächtig der Kammer befindlichen Personen leblos, bis auf den Säugling, der heftig schrie. Der Arzt fand den kleinen Gustav, der die Eltern getötet haben, aber schon wieder bei Besinnung, wogegen die Angestellte schwer ins Leben zurückzurufen war.

Die Angestellte war voll geständig und machte den Eindruck eines völlig gebrochenen Menschen. Es schien ihr alles völlig gleichgültig, selbst als ihr Mann ihr das Zeugnis einer guten Brauerei Frau ausstellte und erklärte, er werde sie bereitwillig wieder aufnehmen, blieb sie völlig apathisch, nur als der Vorsitzende auf ihren, durch ihre Schuld getötenen Söhnling zu sprechen kam, brach sie in bittere Tränen aus.

Dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß, die mildernde Umstände bewilligt hatten, erkannte der Gerichtshof auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 6 Monaten der erlittenen Unterhaft.

Die für Mittwoch, 22. d. M., anderamtete Schwurgerichtsverhandlung fällt aus.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. Juni 1904.

Baldbrand. Der Diensthilfsknecht Otto W. geboren 1888, glüdete am 28. April d. J. auf dem Hofe an und verursachte dadurch einen Waldbrand. Der Schaden war nur gering. Den Angeklagten trafen wegen fahrlässiger Brandstiftung im Verein mit Nebentatung des § 300 des Strafgesetzbuchs 30 Mark Geldstrafe event. 6 Tage Gefängnis.

Ein Verstoß gegen das Handelsgesetz. Der Kaufmann Arthur Garb hier, geboren 1854, war Betriebsleiter und alleiniger Vorstand der Aktiengesellschaft „Vereinigte Maschinenbauerei, Kall- und Metallwerke zu Magdeburg“. Ihm wird zur Last gelegt, im Jahre 1903 den Vermögensstand der Gesellschaft unrichtig dargestellt und verschleiert zu haben. Er soll dem Aufsichtsrat am 29. August 1903 eine Halbjahresbilanz vorgelegt haben, in die er Wechselverbindlichkeiten, die er im Namen der Gesellschaft eingegangen war, nicht aufnahm, auch in den Büchern und Rechnungen wegließ. Es handelt sich um 20 Wechsel über zusammen 207 000 Mark. Der Angeklagte behauptet, er habe keine Halbjahresbilanz vorgelegt, sondern nur einen Bericht über die Rentabilität des Unternehmens. Den Aufsichtsratsmitgliedern sei von 13 Wechseln über je 10 000 Mark, die zur Bezahlung der neu erworbenen Maschinenwerke dienen, nichts bekannt gewesen. Eine Mittelbilanz sei unterblieben, weil der Aufsichtsrat sein Amt niederlegen mußte. Von zwei andern Wechseln über 10 000 Mark und 17 000 Mark habe der Aufsichtsrat Kenntnis gehabt. Die 18 Wechsel über je 10 000 Mark seien von der Gesellschaft nur befristet zahlbar gewesen und nur als eine bürgerlichrechtliche Verpflichtung angesehen für den Fall, daß der Kaufmann Kühn die von ihm übernommene Zahlung nicht leistet. Dies ist nicht anzunehmen gewesen, da er in guten Verhältnissen lebe, der Gesellschaft also kein Schaden erwachsen konnte. Die am 31. Dezember 1903 zu gehende Jahresbilanz hätte das Verhältnis klargestellt.

Mitglieder des Aufsichtsrats bekunden, der Angeklagte habe am 29. August 1903 den Zustand des gesamten Vermögens darzustellen sollen. In der Sitzung habe erst der Richter Herr Wollenhauer von den beiden Rechnungen über 27 000 Mark Mittelbilanz gemacht. Auf Vorhalt habe der Angeklagte den Sachverhalt sofort ausgegeben. Es handelt sich um Gefälligkeitsbelegte.

Nach der Bekundung des Kaufmann Kühn sollte die Aktiengesellschaft das Vermögen der Kallwerke und der Maschinenwerke hier erwerben und der Angeklagte dann sich der bisher jährlich bezogenen 8000 Mark an Gehalt jährlich 10 000 Mark erhalten. Die Zusammenlegung der drei Werte sei für die Gesellschaft vorteilhaft gewesen; der Angeklagte habe für seine Bemühungen eine Belohnung nicht bekommen.

Auf Grund des Verweigerungsbeschlusses erachtete der Staatsanwalt den Angeklagten des Vergehens gegen § 814 des Handelsgesetzbuchs für überführt, billigte aber mildernde Umstände zu und beantragte 3000 Mark Geldstrafe event. 80 Tage Gefängnis, wogegen die beiden Verteidiger auf Freisprechung plädierten, da es sich nicht um eine Bilanz, sondern um eine Prosperitätsberechnung gehandelt habe. Die Kammer erkannte auf 900 Mark Geldstrafe event. 30 Tage Gefängnis.

Richtigstellung. Im Landgerichtsbericht vom 18. Juni d. J. muß das Urteil gegen die verehelichte Kaufherrin K. u. S. wegen Ruppel, 2 Wochen, und nicht wie irrtümlich angegeben 2 Monat Gefängnis lauten.

Ruppelprozeß. Die Märberger Strafkammer beurteilte den Bildhauer Moritz Kerner, der behauptet, daß in seinem Atelier sein Freund, der vorgebliche Arzt und frühere landwirtschaftliche Lehrer Wilner, mit einer Reihe von jungen Mädchen teils intim verkehrte, teils ärztliche Messungen am Brustkasten an ihnen vornahm, wegen gewöhnheitsmäßiger Ruppel zu 6 Wochen Gefängnis. Es waren kellenlose, meist häßliche Mädchen, die durch Zeitungsbearbeitung und auch durch Anproben auf der Straße von Wilner als „Modell“ für Kerne gewonnen worden waren. Der fast zwei Jahre betrieblang Unflug wurde durch Klagen der Mädchen bekannt. Wilner ist inwieweit wegen Fälschung eines solchen Attests bestraft worden.

Verhaftete Krankenassistenten. Der Vorsitzende des Krankenassistentenvereins, Karl Schomburg, und der Bureauchef dieses Vereins, Karl Kurre, sind auf Veranlassung des Untersuchungsrichters des Landgerichts Hannover am Sonnabend verhaftet worden. Ihnen wird Betrug zur Last gelegt, den sie bei Gründung der inzwischen polizeilich geschlossenen „Schwindelkrankenliste“ „Anton“ begangen haben sollen. Beide sind also jetzt Leiter der „Thalia“. Um auf leichte Weise viel Geld zu verdienen, ist von den Verhafteten mit noch andern Personen zunächst die freie Hilfskrankenliste „Union“ gegründet worden. Nach bevor das Statut dieser Liste genehmigt war, haben die beiden Krankenversicherungen abgeschlossen. Das Wichtigste aber war für sie das Gehalt. In der konstituierenden Generalversammlung verteilten sie mit den übrigen Gründern die Rollen der Beamten und setzten die Gehälter fest. Der genehmigte Fabrikarbeiter Schomburg, der sich vor Gericht als früherer Kaufmann ausgibt, wurde Kontroller der Liste und erhielt ein Monatsgehalt von 300 Mark und wurde beauftragt, der Buchhalter Kurre abzunehmen das Amt eines Direktors

Wir kämpfen durch den Schnee die schmalen Wege zwischen den Gräbern hindurch dorthin, wo der jetzt Verstorbene seine Ruhestätte finden soll. Oben an dem Hügel sieht man den aufgetürmten Grabhügel. Ein benachbartes Mausoleum mit offener Halle ist ganz mit Blumen besetzt. Wir versuchen dort unterzukommen. Feindselige Blicke treffen mich. Dann tritt eine Dame auf mich zu und richtet ein paar russische Worte an mich, die ich natürlich nicht verstehe. Ich spreche mein Bedauern deutsch und französisch aus. Nun entschuldigt sie sich und erklärt, daß eine Verwechslung vorliegt. Mein Begleiter spricht noch ein Wort und sofort tritt Verhöhnung ein.

„Es war nichts“, erklärte er mir, „man wußte nicht, sind Sie ein Späher oder ein Ausländer. Nun weiß man es und ist beruhigt. In diesem Kreise kennt jeder jeden. Sie aber sind eine ganz neue Erscheinung, die erst agnostiziert werden mußte.“

Mein Begleiter hatte in diesem Geheimbund ohne Statuten offenbar eine hervorragende Position, denn man machte mir halb auf das bereitwilligste Platz, sodas ich unter lauter Verhöhnungen zu stehen kam, deren Namen sich die umstehenden jungen Damen nur mit respektvollem Flüstern nannten. Es waren meist Schriftsteller, Gelehrte und Professoren, darunter auch der Verfasser eines Werkes über Sibirien, das ich schon vor Jahren schauernd gelesen hatte. Der staatliche Mann hatte 12 Jahre seines Lebens in der Verbannung verbracht, und nun setzte er sich aufs neue der Drangsalierung durch die Behörde aus. Allerdings, Polizei war noch nicht zu sehen, und einem Späher wäre nicht zu raten gewesen, hier zu erscheinen. Unter den tausend Männern, Frauen und Mädchen, die jetzt schon dicht das Grab umstanden, war nicht eine einzige Person, die nicht von einem Teile der Anwesenden gelannt worden wäre.

Wahrscheinlich ging eine Bewegung durch die Massen. Ein Name wird genannt, wiederholt mit Erbitterung ausgesprochen. „Suzon“ oder „Wer ist Suzon? Der Herausgeber der „Nowoje Wremja“. Jemandem jemand will ihn gesehen haben. Welche Frechheit! Wo ist er? Er muß sofort den Friedhof verlassen! Aber es war nur blinder Wahn. Suzon trat sich nicht hierher. Warum nicht? Ich erkundigte mich nach der Richtung seines Wankes. Ist es Ihre parole oder Intransigent, Nationalismus oder Materialismus. Ein alter Herr, der meine Frage hört, dreht sich um und erwidert: „Gar kein Jismus oder was dier: Schurkismus“. Ich sehe, wie das Wort Flügel bekommt und in einem weiteren Kreise beifällig wiederholt wird. Ja, das verbreitetste Wort Rußlands, das von der Regierung protegiert wird, das die besten und zuverlässigsten Nachrichten aus allen Ländern erhält, wird hier von der Blüte der russischen Intelligenz mit dem Worte

der tiefsten Verachtung gebrandmarkt. Es ist doch ein merkwürdiges Land, dies Rußland, das nicht einmal dem Antisemitismus einen Freibrief gewährt für die Niedertracht!

Stunde um Stunde verrinnt. Der Schnee unter unsern Füßen ist schon zu Wasser und wieder zu Eis geworden, aber ein Verlassen der Stelle ist nicht mehr möglich. Wir stehen Schulter an Schulter, — die Männer kaum mehr imstande, den Damen so weit Luft zu machen, daß sie nicht an Grabsteinen und Wandsäulen gedrückt werden. Eine ältere Frau mit unendlich feinen Zügen, in eine dünne Mantille gehüllt, steht im Bereich meiner Arme. Sie ist seit 10 Uhr früh hier auf dem Posten, nun schon die fünfte Stunde. Ich schäme mich fast meines Pelzes und meiner warmen Filzschuhe, wenn ich die intelligente Frau mit neben mir sehe. Mein Nachbar und ich bringen es zu Wege, ohne daß sie etwas merkt, sie zwischen unsre Pelze zu nehmen, sodas sie sich ein wenig erwärmt. So stehen tausende von Frauen und Mädchen, alte und junge, bis zum fieberhaften Wadisch Hinunter, hübsche und häßliche, geduldig und gelassen, und was mir am meisten imponierte — es ist nicht die Spur eines Flirtes zu bemerken zwischen Studenten und Studentinnen. Eines füllt sie alle aus: die politische Leidenschaft, die Freiheitssehnsucht. Ich bin nicht so töricht zu glauben, daß in Rußland aus dem Verkehr der Jugend heider Geschlechter der Erosit ausgeschaltet wäre — hier ist aber nichts davon zu bemerken und daraus darf ich schließen, daß Freivolität und Jnismus keine Sätte haben in dieser Generation. Sie alle, die hier stehen, wissen, was die Arbeiter und Verächlung, da bergehen wohl die losen Gedanken.

Endlich wird das dumpfe Brausen laut, daß die Annäherung einer großen Menschenmasse verkündet. Dann gliedert sich das Brausen, Gesang hebt sich heraus. Es ist die Studentenenschaft, die auf dem weitestweiten Wege den Sarg mit ihren Trauerliedern begleitet. Schön singen sie, die Frauen, daß mich inner der Reiz lassen, in wunderbaren polyphonen Chören. Nach dem langen Warten greift die endliche Erlebung durch die feierlichen Klänge wunderbar aus. Und nun ein neues Wogen andringender Menschenmassen. Das Unmögliche wird möglich — die Studenten drängen sich zwischen uns durch, stellen sich um das Grab auf, und über unsre Köpfe wird der Sarg gehoben in die Höhe der stumppfingrigen Totengräber hinein. Stille etnen Moment. Dann spricht der Pope ein kurzes Gebet und eine kurze Leichenrede dem geschiedenen Bruder in Christo. Nun erst beginnt die eigentliche Leichenfeier. Der Pope tritt ab. Ein weißhaariger Mann, Universitätsprofessor, dessen Name von Lippe zu Lippe geht, feiert den toten Freiheitshelden. Ihm folgt

ein Dichter, der in schwungvollen Versen spricht. Dann eine Frau. Dann ein Student. Dann wieder eine Frau, in regelloser improvisierter Folge. Dann ruft mein Nachbar, der Mann aus dem Kreise, den Studenten ein Wort zu. Darauf beginnt ein Gesang voller Jnismus und Glut. Dann spricht wieder eine Frau und dann ein junges Mädchen. Ganz in den Hintergrund gedrängt ist die Polizei, wohl an die hundert mit vielen Offizieren. Es ist gut so. Denn ein Wort höre ich in einem leidenschaftlichen Accente aus allen Menden heraus: „Svoboda, Svoboda“, Freiheit, Freiheit! Und als ob das Wort ein Signal sei, tönen dazu Sungen und Weinen und Horneslaut. Es ist ein unbeschreibliches Schauspiel, ein furchtbar erregender Vortrag. Ich kann mich nicht enthalten, ich zue meinem Nachbar zu: „Bringt die armen Mädchen doch zum Schweigen! Ich deute auf die Polizei — man versteht mich gar nicht. Das ist ein reaktionärer Fanatismus, der sie alle erfaßt hat, in dem das Martyrium Seligkeit dünkt. Wie muß man diese Menschen lieben, diese gebildeten, die noch ein Ideal haben und nicht die sündliche Materialität kennen, die unsre westliche Jugend so sehr entstellte! Und wie schmerz es das Herz zusammen, zu denken, daß alle der schönen Enthusiasmus ohne Resultat verzauchen muß, daß an der Brutalität von Rosen und Genbarmen die Sehnsucht und Begeisterung ohnmächtig zerfällt.“

In einem seltsamen Kampf verläßt man die geweihte Stätte, nach hartem Kampf mit den eingeklinkten Massen, die nicht vor, nicht rückwärts können. Die Polizei ist ja nicht dazu da, Ordnung zu halten, sondern nur zu überwachen. Ich traune noch heute darüber, daß niemand in dem Gedränge zertrümmert worden ist. Wenige Tage darauf höre ich, daß der Staatsritter An-nenkii, ein 63jähriger Greis, verhaftet worden sei, weil er eine jener leidenschaftlichen Reden am Grabe gehalten hat. Mehrere unadelige Männer, darunter der Historiker, der der erste Sprecher, meldeten sich als Zeugen dafür, daß Annenkii nicht gesprochen habe. Ich selbst könnte Zeugnis dafür ablegen, denn ich stand in der Gruppe der Redner und jeder einzelne Mann wurde mir genannt. Die Polizei aber wollte ihr Opfer nicht preisgeben. Als ich Rußland verließ, war Annenkii noch in Haft. Jetzt ist er auf 4 Jahre nach Sibirien verbannt worden, weil — man einige Feste von Straußes Zeitschrift bei ihm gefunden hat. Die Gewißheit aber habe ich mitgenommen vom Grabe Michailowskii: Die nächste Generation ist für die Reaktionen verloren. Jung-Rußland, soweit es akademische Bildung hat, ist freigesinnt, so Mann wie Weib. Und so war der Tag einer Leichenfeier für mich der hoffnungsvollste, den ich in ganz Rußland erlebt habe.

Die Stellung der Arbeiter in der Industrie. Die Stellung der Arbeiter in der Industrie ist ein Thema, das in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund tritt. Die Arbeiter sind nicht nur die Basis der Produktion, sondern auch die Kraft, die die Wirtschaft am Laufen hält. In den letzten Jahren haben die Arbeiter in vielen Ländern ihre Forderungen nach besserer Bezahlung, kürzerer Arbeitszeit und mehr Mitspracherecht laut gemacht. Diese Forderungen sind nicht nur gerecht, sondern auch notwendig für die Entwicklung der Industrie. Die Arbeitgeber müssen verstehen, dass die Arbeiter nicht nur eine Kostenquelle sind, sondern auch eine Investition in die Zukunft. Nur durch die Zusammenarbeit von Arbeitern und Arbeitgebern kann die Industrie erfolgreich sein.

Wenn, wie der Postkondukteur im Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit regelmäßig zu erklären pflegte, „alles gut geht.“ — 18 Stunden. Eine Fahrt nach London war ein Ereignis, und der Herr, der dort gewesen war, galt für einen unerschrockenen Mann. Der Brüsseler, der sich nach England wagte, fuhr in aller Frühe ab und traf nach dreizehntägiger Schnellpostfahrt abends gelähmt in Ostende ein. Hierauf machte er einen kleinen Gang am Strande, und zwar mit einer Laterne in der Hand, denn eine Straßenbeleuchtung kannten die Ostender noch nicht; dann ging's zu Bett. Das einzige Mittel zur Ueberfahrt zwischen Belgien und England war ein kleiner Segler, der jede Woche zweimal die Reise machte. Das Vorderdeck des Schiffes war für das schwere Gepäck bestimmt, die Reisenden hielten sich in einer nach hinten gelegenen Kabine auf, die ungefähr zwölf Personen fassen konnte, aber selten besetzt war. Waren Wind und See günstig, so dauerte die Ueberfahrt an zehn Stunden, andernfalls oft doppelt so lange. Die Qualen der Reisenden kann man sich denken. Der elende Ruder wurde berast hin- und hergeworfen, daß schon nach viertelstündiger Fahrt alles festkratz war. Die Ankunft in Dover wurde denn auch mit allgemeiner Begeisterung begrüßt. Man stürzte nach dem Gasthof zur Kanone, der dem Landungsplatz gegenüberlag, und wartete bei einem guten Maßl auf die große Post (mail-coach), die, was für die damalige Zeit ein wahres Wunder war, die 25 Meilen von Dover bis London in sechs Stunden zurücklegte. Die Reise von Brüssel aus umfaßte also, abgesehen von der Nacht im Gasthof und der Zeit, die man auf das unregelmäßig abfahrende Schiff warten mußte, mindestens 31 Stunden. Das erste Dampfboot, der „Phroscape“, erschien in Ostende erst am 17. Oktober 1834, und es bedurfte noch mehrerer Jahre, bis man von Brüssel nach Ostende mit der Bahn fahren konnte.

Bermischte Nachrichten.

Ein neues Radioskop beruht auf der Einwirkung von Radium auf einen mit Zinkblende beschichteten Schirm. Die Tätigkeit der Radiumstrahlen, die sonst dem bloßen Auge nicht sichtbar sind, tritt hierbei in überraschenden Lichterscheinungen auf. Indem diese Strahlen mit umgebener Geschwindigkeit auf den Schirm treffen, zerfallen sie dort die Phosphorkristalle und dadurch entsteht am Orte jedes dieser unzähligen Kriställchen ein blendend heller Blitz. Auf diese Weise präsentiert sich der Schirm wie eine dunkle, mit zahllosen glänzenden und funkelnden Sternen besäte Fläche und gewährt einen märchenhaften Anblick.

Reisen vor 75 Jahren. Die zunehmende Verschleimung des Personenverkehrs zwischen Brüssel und Berlin veranlaßt die „Etoile Belge“ zu einigen Betrachtungen über die Reiseverhältnisse früherer Zeit. Die Brüsseler sahen den ersten Eisenbahnzug am 5. Mai 1831. Bis dahin mußten sie sich mit der Schnellpost begnügen, die durchschnittlich zwei Meilen in der Stunde zurücklegte. Im Jahre 1890 bedurfte man zur Reise von Brüssel nach Ostende

Vereins-Kalender.
 18. Juni. Abends. Verein Magdeburg, Abt. „Stern“, Subenburg. Jeden Donnerstag Saalfahrer u. Zusammenk. in der „Herbst. Bierg.“

Magdeburg, 21. Juni. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.)
 Auftrieb 201 Rinder, 237 Rinder, 148 Schafvieh zc., 637 Schweine. Der Schlacht für 100 Pf. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 35—38 Pf., b) junge fleischige und ältere ausgemästete 35—37 Pf., c) mäßig genährte junge und ältere 31—34 Pf., d) gering genährte junge und ältere 28—30 Pf. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 34—36 Pf., b) vollfleischige jüngere 31—35 Pf., c) mäßig genährte jüngere und ältere 28—30 Pf., d) gering genährte jüngere und ältere 25—27 Pf. Ferkeln und Ferkeln: a) vollfleischige, ausgemästete Ferkeln höchsten Schlachtwertes 32—34 Pf., b) vollfleischige Ferkeln bis zu 7 Jahren 29—31 Pf., c) ältere ausgemästete Ferkeln und wenig gut entwickelte jüngere Ferkeln und Ferkeln 28—29 Pf., d) mäßig genährte Ferkeln und Ferkeln 25—26 Pf., e) gering genährte Ferkeln und Ferkeln 18—22 Pf. Rinder: a) feinstes Mast- 45—50 Pf., b) mittlere 38—44 Pf., c) geringe Saugkälber 28—35 Pf., d) ältere, gering genährte (Fresser) 31—33 Pf. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 33—34 Pf., b) ältere Mastlamm 30—32 Pf., c) mäßig genährte 28—29 Pf. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 40—50 Pf., b) fleischige 47—48 Pf., c) gering entwickelte 45—46 Pf., d) Sauen und Eber 35—45 Pf. Ueberstand: 25 Rinder, 12 Rinder, 9 Schafe, 9 Schweine.

Wasserstände.
 + bedeutet über — unter Null.

Ort	19. Juni	20. Juni	21. Juni
Barby	+ 0.08	— 0.10	0.02
Brandeb.	— 0.31	— 0.40	0.09
Melnik	— 0.58	— 0.84	0.06
Belmuth	— 0.52	— 0.56	0.04
Auffig	— 0.28	— 0.50	0.02
Dresden	— 1.70	— 1.73	0.03
Torgau	+ 0.20	+ 0.16	0.04
Wittenberg	+ 0.99	+ 0.96	0.03
Höhlau	+ 0.45	+ 0.42	0.03
Barby	+ 0.72	+ 0.68	0.04
Schönebeck	+ 0.49	+ 0.46	0.03
Magdeburg	+ 0.81	+ 0.79	0.02
Tangermünde	+ 1.25	+ 1.25	—
Wittenberg	+ 1.94	+ 1.86	0.08
Wobau-Dömitz	—	+ 0.48	—
Sauenburg	+ 0.50	+ 0.47	0.03

Himbeerjaft
 3723
 Frisch! Garantiert rein! Von köstlichem Wohlgeschmack!
 1/4 Flasche 1 Mk., 1/2 Flasche 60 Pf. empfiehlt die Drogerie
Gustav Hubert, Jakobstraße 16.

Böhmische Braunkohlen
 beste Maria-Theresien-Marken, liefern zu den niedrigsten Tagespreisen. Bei allen Lieferungen werden auf Bestellung Träger mitgeliefert.
Rudolf Röhr, Magdeburg-W., Emilienstr. 8.

Westerhüfen.
 Täglich frische Süßkirschen
 sind zu haben nahe vor Westerhüfen in der Obstbude von
Ferdinand Schröder. 3708

Leih-Haus Birnbaum
 2/3 Katharinenstr. 2/3
 (Eingang im Hausflur)
 3727 beleiht
 alle Wertgegenstände.

Achtung! Karl Lohmann Achtung!
 3180
 Gr. Geschäft in Wilhelmstadt, Zimmermannstr. 9
Drogen, Farben, Kolonialwaren
 in Saubere: Frische Wurst.

Brot-Offerte!
 Ein äußerst schmackhaftes und der Gesundheit dienendes Brot liefert
Wilhelm Benhold
 Rastantenstraße 40,
 Übergangung macht wahr!

Viktorla-Theater.
 Donnerstag, den 23. Juni 1904.
Die Rebaktrice.
 Lustspiel in 3 Akten von Hans Baum.
 Freitag den 24. Juni
Abchied vom Regiment.
 Schauspiel in 1 Akt von Carl Hebbel.
Penion Schöller.
 Schwan in 3 Akten von Karl Laup.

Bestes Antiseptikum
Densos
 für Mund und Zähne.
 Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!
 Preis pro Flasche M. 1.50.
 Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
Fritz Schulz, Leipzig.
 Chemische Fabrik. 3745

Hohendodeleben.
 Einladung
 zu dem am Sonntag den 26. und Montag den 27. Juni im Sixtuschen Lokal (Gasthof zum goldenen Stern) stattfindenden
25. Stiftungsfest
 des
Männer-Turnvereins Hohendodeleben
 bestehend in
Festzug, Konzert und Schauturnen
 unter Mitwirkung hiesiger und auswärtiger Turnvereine.
 Der Festzug findet um 5 Uhr statt. Von abends 7 Uhr ab
Ball.
 Ergebnis tabel ein Der Vorstand.

Im Zirkus
 Donnerstag 6 Uhr
Zwei Frauen
 Sensationschauspiel nach dem gleichen Roman von Elisabeth Borchardt.
 Preise wie bekannt.

Kindersegen
 und kein Ende?
 Ein Wort an den denkenden Arbeiter von
Dr. Fritz Brubacher, Arzt in Bismarck.
 Preis 30 Pf.
 (Part 5 Pf., Nachnahme 20 Pf. mehr.)
 In der Schrift kommt durch einen Arzt und Parteigenossen die für jeden Arbeiter wichtige Frage, ob zahlreiche Kinder wirklich ein „Segen“ oder ein Fluch für das Proletariat sind, zur öffentlichen Diskussion. Aber nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch wird diese Frage beantwortet. Die Schrift dürfte Veranlassung zu höchst bedeutsamen Diskussionen innerhalb der organisierten Arbeiterschaft geben.
 Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme.

Gr. Kaninchen-Ausstellung
 Sonntag den 26. und Montag u. 27. Juni
 in der „Grauer Bierhalle“, Breiteweg 118.
 Kaninchenzucht- u. Tierschutz-Verein.
 3680

Standesamt.
 Magdeburg, 21. Juni.
 Eheschließungen: Hausdiener Heinrich Fichtner mit Frida Einhorn, Fabrikarbeiter Karl Conrad mit Berta Krause, Konditor Friedrich Hamann mit Helene Bodenstern, Arbeiter Wilhelm Stahm mit Emma Spornik, Schlosser Max Wiedemann mit Anna Voigt.
 Geburten: Helene, T. des Maurers Wilhelm Kabeau, Ewald.

Konsumverein Neustadt
 eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Magdeburg.
 Montag den 27. Juni, abends 8 1/2 Uhr, findet im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1c die ordentliche
Generalversammlung
 des zweiten Vierteljahres mit folgender Tagesordnung statt:
 1. Wahl von zwei Aufsichtsratsmitgliedern.
 2. Geschäftliche Mitteilungen.
 3. Aenderung des Geschäftsvertrags (§ 2, Abgabe selbsthergestellter Produkte an Nichtmitglieder und § 73, Antrag auf Aenderung des Publikationsorgans betreffend.)
 4. Berichte vom Genossenschaftstag und der Generalversammlung der Großverkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine.
 5. Beitritt zum „Internationalen Konsumgenossenschaftsbund“.
 Zum Einlass legitimiert nur das Mitgliedsbuch.
 Magdeburg, den 10. Juni 1904.
 Der Vorsitzende des Konsumvereins Neustadt
 eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht,
 Wilhelm Koppe, Vorsitzender.

Neustadt, 18. Juni.
 Eheschließungen: Bahn-rangierer Frh. Röhne mit Emma Bartels, Schneider Hans Bach mit Witwe Pasemann, Elisabeth geb. Dohlschlagel, Metallarbeiter Walter Nolte mit Luise Thelbeer.
Abschiedsleben.
 Geburten: T. des Kesselschmieds Hermann Kersten, T. des Kaufmanns Bruno Heineke, T. des Schmieds Wilhelm Böttcher, T. des Arbeiters Friedrich Delgart, T. des Arbeiters Hermann Riehe.
 Todesfälle: Arbeiter Richard Schaffart, 25 J. 11 M. 27 T., Witwe Wilhelmine Wiemann geb. Böhm, 72 J. 1 M. 8 T., Schuhmacher Gottfried Werten, 61 J. 1 M. 26 T.
Schönebeck.
 Todesfälle: Luise, T. des Fabrikarbeiters Wilhelm Heinrich, 8 M. Erna, T. des Postkassners Karl Hinge, 1 J. Reinhold, S. des Arbeiters Heinrich Schulze, 9 M. Arbeiter Karl Hoffstein, 67 J.
Stafffurt.
 Eheschließungen: Arbeiter Friedrich Schumann mit Luise Lampert, Arbeiter Otto Wöhrdt mit Marie Schwardtfege.
 Geburten: T. des Mühlensarbeiters Franz Heller, T. des Arbeiters August Könnede, S. des Bergarbeiters Emil Schlottke, S. des Kesselschmieds Friedrich Bartels

Wittelschacht.
Die am „Wittelschacht“ versammelten Genossen erklärten ihr Einverständnis mit dem Entwurf in der vorliegenden Fassung. Nur die Beitragserhöhung wurde nicht akzeptiert.

Neue Festschrift.
Die Versammlung im „Weißen Hirs“ war von ca. 60 Personen besucht. Zum Revisor wurde Genosse Seiden wiedergewählt. Zum Punkt Statutenberathung gab Genosse Tiesche einen kurzen Überblick über die im neuen Statutentwurf enthaltenen Änderungen und empfahl die Annahme des Entwurfs. Für die Beitragserhöhung (§ 3 des Statutentwurfs) sprachen sich nach lebhafter Debatte 32 Mitglieder aus, dagegen stimmten 23. Der gesamte Statutentwurf wurde angenommen mit Ausnahme des § 8, in dessen letzter Stelle man eine Verletzung des demokratischen Prinzips finden will. Ferner wurde beschlossen, das neue Statut am 1. August d. J. in Kraft treten zu lassen, und ein Antrag des Genossen Lewin angenommen, zwecks Kontrolle in den Generalversammlungen die Mitgliedsbücher vorzeigen zu lassen. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten schloß Genosse Tiesche mit der Aufforderung, die demnächst stattfindende Generalversammlung zahlreich zu besuchen und jederzeit für die Ausbreitung unserer Ideen tätig zu sein, die Versammlung.

Alte Festschrift.
Die Versammlung in der „Krone“ war ziemlich gut besucht und von kritischem Geiste befeuert. Genosse Weins hielt das einleitende Referat, indem er empfahl, dem Statutentwurf die Zustimmung zu erteilen. Man trat sofort in die Spezialdiskussion ein. Zu § 2 des angetragenen Entwurfs ernannte einen Aufsichtsrat, der den Mitgliedern des Vereins die gewerkschaftliche Organisation zur Pflicht macht. Da der Antrag wenig Zustimmung bei den Versammelten fand, zog ihn der Antragsteller wieder zurück. Eine lebhafteste Debatte entfaltete die vorgeschlagene Beitragserhöhung. Sie wurde abgelehnt und beschlossen, es bei dem bisherigen Beitrag zu belassen. Auch der § 7, der die Befugnisse der Pressekommmission behandelt, gab zu regen Debatten Veranlassung. Der Paragraph erlaubt einige Änderungen. So soll der Generalversammlung auch bei Anstellung und Entlassung von Geschäftsangestellten die letzte Entscheidung zustehen. Ferner wurde beschlossen, daß den Pressekommmissionsmitgliedern zwei Mitglieder der Redaktion, der Buchhandlung und des technischen Personals mit beratender Stimme beizugeben dürfen. Ein weiterer Antrag, der die Pressekommmission zur Berichterstattung in der Generalversammlung verpflichtet, fand gleichfalls Annahme. Bei § 8, der vom Ausschuss handelt, wurde eine Streichung vorgenommen, die nur eine Konsequenz der Beschlüsse zum vorigen Paragraphen darstellt. Ein Zusatzantrag zu dem Paragraphen verlangt dann noch, daß die Adresse des Ausschussvorsitzenden in der „Volksstimme“ bekannt gegeben wird. Die übrigen Paragraphen wurden ohne Änderungen angenommen. Zum Revisor wurde Genosse Dange gewählt.

Achtung, Metallarbeiter! Im Auslande bei Längensiepen ist noch keine Menderung eingetreten. Wir erfordern alle Metallarbeiter hier und auswärts nach wie vor den Betrieb zu meiden, der sofort wieder in vollem Gange sein kann, wenn die Firma die minimalen Forderungen der Arbeiter erfüllt resp. durch Verhandlungen den Frieden herbeiführt.

Achtung, Modellstecher! Die Firma Metallwerke vorm. Aders sucht in heutiger Nummer des „General-Anzeiger“ Modellstecher. Die bis jetzt dort beschäftigt gewesen haben nämlich an den betreffenden Ingenieuren die Forderung gestellt, ihnen den Lohn auf 40 Pfg., also um 2 Pfg., zu erhöhen. Da aber der Vorarbeiter selbst nur 43 Pfg. Lohn hat, ist scheinbar von diesem die Sache zurückgetrieben worden. Darauf haben 2 Modellstecher ihre Erlassung genommen, die natürlich zum Anfangen wieder...

Vom unstillen Oberkriegsgericht. Am Mittwoch morgen ging es im Kriegsgerichtsgebäude wieder sehr lebhaft zu. Dieser Tag schien der Artillerie zu gehören. Offiziere, Unteroffiziere und eine ganze Anzahl von gemeinen Wehrleuten, alle vom 4. Fußart. „Regt. „Ende“ hier, waren teils als Angeklagte, teils als Zeugen geladen. Es handelte sich um die Verurteilung der wegen der Unglücksfälle beim Salutschießen anlässlich des Geburtstags des Kaisers am 18. Mai in erster Instanz verurteilten Oberleutnant v. Danke, Unteroffizier Wegeler, Gefreiter Tielecke und zwei Kanoniere. Damals waren wegen Ungehorsam gegen bestehende Dienstvorschriften und wegen Unvorsichtigkeit beim Umgehen mit Munition der Oberleutnant v. Danke zu 2 Monat 1 Tag Festungshaft, der Unteroffizier Wegeler zu 43 Tagen Gefängnis, der Gefreite Tielecke zu 7 Wochen Gefängnis und die beiden Kanoniere Unbehauen und Wodicka zu je 4 Wochen strengen Arrest verurteilt worden. Gegen diesen Urteil hatten die Angeklagten Berufung eingelegt, wofür ihnen die Strafe zu hoch schien. Da der Gerichtsherr ebenfalls Berufung eingelegt hat, weil die Strafe zu gering ist, konnten wir leider nicht in Erfahrung bringen, da die heutige Sitzung des Oberkriegsgerichts schon um 8 Uhr ihren Anfang nahm. Bislang pflegte das Oberkriegsgericht mit seinen Verhandlungen erst um 9 Uhr zu beginnen. Aber bei der Verhandlung über diese Affäre scheint dem Oberkriegsgericht an Zuhörern nichts zu liegen. Als Verteidiger waren heute anwesend die Rechtsanwälte Gutmann und Choyte sowie der Justizrat Heinemann, Verhandlungsleiter war Oberkriegsgerichtsrat Welisch, Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Dr. Müller. Nach kurzer Verhandlung und einer Beratung des Gerichts verkündete

des Verhandlungsleiters folgenden Bescheid: Die Sache wird vertagt! Es soll von der großen Artillerie-Prüfungskommission ein Gutachten über die Schießart und die sie begleitenden Nebenumstände eingeholt werden. Diese Prüfungskommission soll dann eines ihrer Mitglieder mit der Vertretung des Gutachtens bei der demnächst stattfindenden Hauptverhandlung beauftragen.

Von nun an wird sich unsere Kontrolle des Kriegsgerichtsgebäudes, die bisher erst um 9 Uhr begann, auch auf die früheren Morgenstunden erstrecken.

Verhaftet und wieder entlassen. Wir berichteten gestern unter Nachrichten aus der Provinz über einen Betrüger, der sich als Kriminalschuttmann aus Magdeburg einer Witwe in Barleben vorstellt und ihr ein Sparbuchs abgeschrieben hatte. Es handelt sich dabei um den Schweizer Jensee, der längere Zeit im hiesigen Gefängnis saß. Bei seiner Verhaftung in Neu-Haldensleben fand man in der Wohnung des J. außer den erschwundenen 900 Mark noch 1000 Mark, die angeblich aus seinen Ersparnissen herrühren sollten. Diese Angabe ist aber bereits widerlegt. Jensee hatte im hiesigen Gerichtsgefängnis die Bekanntheit des Handelsmanns Sp. gemacht und von ihm erfahren, daß er in seiner Wohnung in einem unter dem Bett stehenden Schut ein Portemonnaie mit etwa 900 Mark aufbewahre. Am 17. d. M. ist J. zum Hauswirt des Sp. gekommen, hat sich Emil Meyer aus Jelfar genannt und angegeben, der Wirt des Sp. und von ihm beauftragt zu sein, das Geld zu holen. Durch einen mitgebrachten Schlüssel hat er in Gegenwart des Hauswirts die Wohnung öffnen lassen, sich das Geld angeeignet, dem Hauswirt die Miete bezahlt, die in der Wohnung vorgefundenen Eier auf der Stelle ausgeben und verkauft und ist dann verschwunden. Inzwischen ist Jensee aus dem Gefängnis in Neu-Haldensleben entwichen. Offenbar wurde es ihm leicht gemacht. Er flog durch ein Oberfenster, befestigte dort das leichte, lose Gitter, ging über den kleinen oberen Raum der vorderen Hellen hinweg, durch das auf den Marktplatz führende große Bogensfenster und sprang von dort ins Freie. Unbeobachtet und ohne Kopfschmerz ging der Flüchtling nach seiner Wohnung, nahm dort sein Fahrrad und suchte schleunigst sein Heim in der Stadt. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß Jensee sich zunächst nach Wehringen und von da zurück nach Althaldensleben gewandt hat, um dort seine Schwester zu besuchen, alsdann, das Rad zurücklassend, zu Fuß weiter gemauert ist und zwar in der Richtung nach Hannover. Ferner ist ermittelt worden, daß die Frau des Flüchtigen noch nachträglich eine Zusammenkunft mit ihrem Mann im Walde gehabt hat, wahrscheinlich in der Wäldchen, ihn mit Geld zu versehen. Jensee ist am 31. Mai 1878 zu Soltau geboren und war bis vor kurzem bei dem verstorbenen Gemeindevorsteher Sachs in Gabs als Oberjäger in Stellung.

Unfall. Der Arbeiter Otto Steffens stürzte heute vor-mittag im Artilleriepark ca. 3 Meter hoch aus einem Fenster und zog sich hierbei eine nicht unerhebliche Kopfverletzung und eine Verletzung des rechten Armes zu. Er fand Aufnahme im altstädtischen Krankenhaus.

Im Birkus geht am Donnerstag zum ersten Male das Schauspiel „Zwei Frauen“, nach dem gleichnamigen Roman von Elisabeth Borchardt dramatisiert, in Szene. Die Hauptrollen werden von den beliebtesten Kräften der Birkusbühne dargestellt. Das Stück ist vom Direktor Max Samst sorgfältig einstudiert.

Kleine Chronik.

Zum Mord der Lucie Berlin.

Der mutmaßliche Mörder der Lucie Berlin, Berger, hat, wie jetzt bekannt wird, noch am Tage vor seiner Verhaftung ein Aufgebot zur Ehe-schließung mit dem Fräulein Lieberut, in deren Wohnung der Mord geschehen sein soll, veranlaßt. Vor dem Standesamt hat der Verhaftete der bekanntlich wegen Stillschleppersverbrechen und Rauberei wiederholt vorbestraft ist, als seinen Beruf den Handelsstand angegeben. Das standesamtliche Aufgebot beider ist, wie aus dem Aufhang ersichtlich, am Mittwoch, 15. d. M., beantragt worden, also einen Tag vor der Verhaftung der Brautleute. Man wird vielleicht in der Annahme nicht fehlgehen, daß Berger durch die gerade in den kritischen Tagen der Untersuchung bewirkte Anmeldung des Aufgebotes seiner Verlobten eine gesetzliche Handhabe bieten wollte, ihr Beugnis gegen ihn verweigern zu können.

Zu dem Raubmord in Crottendorf i. G.

Der Polizeiwachmeister Schramm, der mit Frau und Kind das Gemeindefeld allein bewohnt, hat, wie bereits kurz gemeldet, den Kassenbeamten Diebe aus Bernsdorf bei Wehlfeld durch Hertzmannern der Hirtensale erschlagen. Die Begleitumstände des Mordes und die Auffindung des Leichnams sind folgende: Es war für Sonnabend abend 8 Uhr eine Sitzung des Spartausschusses einberufen worden, bei welcher Kassierer Diebe als Protokollant anwesend zu sein hatte. Das Sitzungszimmer befindet sich im Restaurant zum Deutschen Hause. Als eine Stunde nach festgesetztem Beginn der Kassierer noch nicht zugegen und alles Suchen nach ihm vergeblich war, begab sich der Gemeindevorstand persönlich nach dem Gemeindefeld, um dort Nachforschung zu halten. Er fand die Türe verschlossen, holte einige Ausschussmitglieder herbei, und man war eben im Begriff, durch ein Fenster einzufreten, als der Wachmeister die Haustür öffnete. Der Gemeindevorstand bemerkte, daß der Kassierer wohl geschlossen, nicht aber verriegelt war. Auf eine Bemerkung hierüber entfernte sich der Wachmeister plötzlich und verschloß die Haustür, so daß der Gemeindevorstand mit seinen Begleitern eingeschlossen war. Man durchsuchte nun das ganze Amtsgebäude und sprengte die verschlossene Türe zum Altzimmer auf. Dort waren Blutspuren zu bemerken, man sah, daß auf dem Fußboden eine Blutlache ausgetrocknet worden war. Auch stand

nach ein Gefäß mit dem Inhalt eines Kruges da. Man ging fort, nach und fand schließlich im Vorhof des Hauses ein Krug mit dem Inhalt des Gemeindefeldes. Die sofort eingeleitete Vernehmung des Mordes ist bisher erfolglos geblieben. Eine mit Blut besudelte Schürze wurde vorgefunden, welche der Mörder bei Begehung der That über der Dienstanform getragen hat. Was der unglückliche Kassenbeamte nach Dienstschluss in dem Gemeindefeld wollte, ob er aus einem Vorwande dorthin gelockt wurde, ist noch ein Rätsel. Die nach diesen Entdeckungen vorgenommene Vernehmung der Gattin des Mordes hat ergeben, daß sie von ihrem Manne, der sehr aufgeregt gewesen, zum Verlassen des Hauses aufgefordert worden ist. Auf den Mord meißter war schon vor ungefähr fünf Jahren der Verdacht gefallen, aus dem Gemeindefeld mittelst Einbruchs gegen 40 Mark gestohlen zu haben, durch den damaligen Gemeindevorstand Helget (der später als Oberhaupt von Großschmiede viele tausend Mark unterschlagen hatte und gegenwärtig noch Strafe verbüßt) wurde er aber in Schutz genommen. Der ermordete Kassenbeamte wollte am Tage nach dem Mord seine Verlobung feiern. Die Amtshauptmannschaft Annaberg gibt in Sachen des Raubmordes zur Vernehmung der Bevölkerung im Amtsblatt für Crottendorf, der Ober-Regierungsbehörden, bekannt, daß die Vernehmung der Gemeindefeldler sei nur der im Kassenbuch befindliche Bestand an demselben gestohlen worden. Die Wertpapiere der Gemeindefeldler, als der Spartausschuss völlig unberührt geblieben, die Vermögens der Mitglieder daher in keiner Weise gefährdet. Am Montag wurde ein Birkensänger mit Selbstmord auf dem Friedhof im Grabhügel der verstorbenen ersten Frau Schramms aufgefunden. Mit dem Hügel hatte er in Grabhügel 3579,62 Mark verborgen. Nach neueren Ermittlungen fehlen nunmehr noch 788,51 Mark, die er offenbar mit sich genommen hat. Jedenfalls hat er den Friedhof nur als vorübergehenden Aufbewahrungsort seines Raubes benützen wollen.

Gerichtliches Boot.

Beim Wandern des Koppelhofschiffes „Wäcker“ ist am Dienstag, wie aus Hirschberg gemeldet wird, in unmittelbarer Nähe des Schiffes ein mit 14 Mann besetztes Boot gekentert; zwölf Mann sind gerettet, der Unteroffizier Wabnitz und Matrose Schmoor sind ertrunken. Die Leiche des Unteroffiziers ist gefunden, nach der Leiche Schmoors wird noch gesucht.

Gutes Fang.

Der Altonaer und Hamburger Kriminalpolizei gelang gemeinschaftlich der Fang zweier schwerer Einbrecher, des Konrad Wanner und des Messerschmidt Heyenbecker, die seit längerer Zeit in Mecklenburg umherschweiften. Mehrere Koffer mit Raubgut, bestehend aus Geld, Silberfachen und Schmuck, wurden beschlagnahmt.

Zur Brandkatastrophe in New-York.

Von den Opfern der Brandkatastrophe auf dem Dampfer „General Locum“ sind bis jetzt 905 Leichen geborgen, doch werden noch gegen 200 Personen vermisst. Die Zahl der Vermissten nimmt immer noch zu, da das Versinken ganzer Familien erst allmählich bemerkt wird. So ist bei der Katastrophe eine Witwe mit ihren 5 Kindern umgekommen, deren Fehlen erst heute von Bekannten der Familie entdeckt wurde. Die Gesamtzahl der Verbrannten und Ertrunkenen dürfte schon 1000 überschreiten.

Feuer im Irrenhaus.

Aus Paris wird gemeldet. In dem Irrenhaus von Vlecken brach an fünf Stellen gleichzeitig Feuer aus. Die Kranken in dem Flügel der Gemeingefährlichen konnten nur mit größter Anstrengung gerettet werden. Der Sachschaden ist ziemlich beträchtlich. Das Feuer soll von einem Gefäßstaben angelegt sein, der bereits vor Jahren einen Mordversuch gegen einen Anwalt verübt hat.

Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 22. Juni. Zu der Angelegenheit des Majors Kähler, der bekanntlich den Reichnam der in seiner Wohnung verstorbenen Frau Rabatus zerstückelte, ist zu berichten, daß es vielleicht zu einer gerichtlichen Verhandlung gar nicht kommt. Es sollen sich die Anzeichen dafür zeigen, daß Kähler unter der Wucht aller Folgen seines Verbrechens und dessen unheimlichen Umständen in Verfolgungswahnsinn verfiel.

Hd. München, 22. Juni. Prinz-Regent Luitpold hat an den Finanzminister von Riebel ein Handschreiben gerichtet, in dem er dem Minister mitteilt, er könne seinem Entlassungsgeheiß nicht stattgegeben.

Hd. Paris, 22. Juni. Die Opposition versuchte gestern in der Kammer einen heftigen Ansturm gegen den Ministerpräsidenten Combes infolge der Interpellation Firmin Faure's, der Suspendierung Edgar Combes und Lagraves forderte, unter Hinweis darauf, daß die beiden hohen Staatsbeamten sich gestern gegenseitig Lügner genannt haben. Die Interpellation wurde schließlich entsprechend dem Verlangen des Ministerpräsidenten nach kurzer leibenschriftlicher Debatte mit 334 gegen 220 Stimmen bis nach Abschluß der Tages-Vertrag.

Hd. New-York, 22. Juni. In Chicago trat der republikanische Nationalkonvent zusammen. Das ganze Programm ist bis in die kleinsten Details in Washington entworfen worden und bekannt. Die Tagung ist deshalb sehr uninteressant. Die Cunard-Linie hebt die Zwischendeckpreise nach Europa auf 15 Dollar fest, außer nach Ungarn, wofür die Preise auf 25 Dollar festgesetzt sind. Von den Opfern der Schiffskatastrophe wurden gestern wieder 80 Leichen gefunden.

Ausverkauf der Waren Pincus'schen Konkursmasse

aus der und der Gegenstände, die ergänzt werden müssen zu ganz erstaunlich billigen Preisen

Als ganz besonders preiswert: Kleiderstoffe, Handschuhe, Strümpfe

Jackets — Wert bis 30 Mark

jetzt nur ein Preis à 6.75 Mark zum Ausschauen.

Große Partie Regenschirme nur prima Ware mit kleinen Befehlen . . . Stück von 98 Pfennig an.

Verkaufszeit: vormittags 8—1 Uhr und nachmittags 3—8 Uhr.

H. LUBLIN

Extra-Preise

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Samtband (schwarz)
Nr. 4 6 8 10 20 30 50
Stück 18 20 25 30 46 55 75

Seidensamtband festhaltig, (schwarz)
Nr. 4 6 8 10 12 14 16 18 20
Stück 38 42 46 53 60 65 72 78 85

Seidensamtband festhaltig, (schwarz)
Nr. 30 40 50 60 70 80
Stück 1.00 1.20 1.35 1.60 1.80 2.00
Nr. 100 120 150 200
Stück 2.40 2.95 3.85 5.10

Seidensamtband festhaltig
in allen Farben
Nr. 6 12 20 60 120
Stück 48 65 95 1.75 3.40

Korsetts

ca. 400 Gürtel-Korsetts 90
einfarbig oder hellblau Jacquard
Wert 1.25 Extra-Preis

ca. 300 Korsetts kurze Fassung
in rosa und mode Jacquard-Stoffen
Wert 1.50 Extra-Preis 1.10

ca. 350 Korsetts mit Spiralfeder
aus grau Drell Wert 1.50 Extra-Preis 1.10

ca. 175 Frack-Korsetts
aus grau Käper Wert 2.00 Extra-Preis 1.35

ca. 900 Mr. Krawattenbänder 30
Reinseiden Chiné, 4 cm breit
Wert 55 Extra-Preis Mr.

ca. 600 Mr. Krawattenbänder 20
Reinseiden Chiné, 3 cm breit
Wert 40 Extra-Preis Mr.

ca. 2000 Mr. Krawattenbänder 15
Reinseide und Halbseide, in modernen Bomben-
mustern Wert bis 50 Extra-Preis Mr. 20 u.

ca. 1000 Mr. Krawattenbänder 50
Reinseiden Tafel, 11 cm breit, einfarbig, ombre u.
Bombenmuster Wert bis 1.25 Extra-Preis Mr.

Sonnenschirme

Ein Posten
Weiße Batist-Sonnenschirme
Extra-Preis 65

Ein Posten
Weiße Batist-Sonnenschirme
mit Einfach Extra-Preis 95

Ein Posten
Weiße Batist-Sonnenschirme
mit breiter Spitze Extra-Preis 1.25

Ein Posten
Weiße Batist-Sonnenschirme
mit Spitze und Einfach Extra-Preis 1.50

Ein Posten
Weiße Crepon-Sonnenschirme
mit Lällspitze Extra-Preis 2.45

Ein Posten
Farbige Satin-Sonnenschirme
Bombenmuster Extra-Preis 2.00

Ein Posten
Sonnenschirme
in farbig karierten Stoffen Extra-Preis 65

Ein Posten
Sonnenschirme
in farbig gestreiften Stoffen Extra-Preis 90

Ein Posten
Sonnenschirme
in farbreichen Chinémustern Extra-Preis 1.40

ca. 3500 Mr. Farbige Perlbesätze 5
Wert bis 4.50 Extra-Preis 50 und

ca. 1000 Mr. Wollene Besätze 5
Wert bis 75 Extra-Preis 10 und

ca. 100
Posamenten-Garnituren 75
Wert bis 6.00 Extra-Preis

Farbige Garnitur für Herren
Sewiten und Manschetten 65

Farbige Garnitur für Herren
Sewiten und Manschetten, in bestem Percel,
moderne Muster 1.00

Schürzen

ca. 250 Tändelschürzen
einfarbig mit plissiertem Volant, reich garniert
Wert 85 Extra-Preis 55

ca. 350 Hausschürzen
ohne Saß in karierten Stoffen Extra-Preis 45

ca. 500 Hausschürzen mit Saß und Träger
in karierten und gestreiften Stoffen Extra-Preis 68

ca. 750 Hausschürzen mit Träger
mit und ohne Volant Extra-Preis 95

Ein Posten
Einzelne Hausschürzen
Wert 1.25 Extra-Preis 75

ca. 300 Chiffon-Schleifen
hellblau, rosa, creme, schwarz 15

ca. 250 Fichus
aus Japan mit Spitze 35

Einzelne Chiffon-Rüschen und Boas
zur Hälfte des Wertes.

Ein Posten
Mull- und Batist-Kragen
Wert bis 3.50 Extra-Preis 0.25 bis 1.25

Ein Posten
Gewebte Wäschebörtchen
zur Wahl Stück = 20 Mr. 35

Madapolam-Languetten
auf Doppelstoff gebügelt 45 und 35

Stickerei-Enden
zur Hälfte des Wertes.